xlix. F

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Reformation in der Lausitz.

Festvortrag

gehalten

bei der 150jährigen Jubelfeier

der

Lausitzer Predigergesellschaft zu Leipzig

am 22. Juli 1867

von

Karl Kalich, stud. theol.,
z. Z. Senior.

Nebst der Præsenzliste der Festtheilnehmer.

KÖNIGL. ÖFFENTL. BIBLIOTHEK
DRESDEN 22 NOV. 77

Budissin.
In Commission von Schmaler & Pech.
1867.

1877*263

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Allen theuern und verehrten Mitgliedern

der

Soc. Lus. Sor.

zum

Andenken an die 150jährige Jubelfeier

derselben

mit herzlichem Gruss

gewidmet.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Vorwort.

Obwohl nach mannichfachen, leicht erklärlichen Bedenken habe ich mich dennoch zur Veröffentlichung des bei Gelegenheit der 150jährigen Jubelfeier der Lausitzer Prediger-Gesellschaft .in Leipzig von mir, als damaligem Subsenior, über die Reformation in der Lausitz gehaltenen Vortrages entschlossen. Nicht blos die günstige Beurtheilung desselben und die wiederholte Aufforderung zu seiner Herausgabe hat mich hierzu veranlasst, sondern auch der ausdrückliche Wunsch der gegenwärtigen Gesellschaft, auf diese Weise ein öffentliches Zeugniss von dem wissenschaftlichen Stande derselben auch vor weiteren Kreisen abzulegen, insonderheit ein bleibendes Erinnerungszeichen an jene frohen Festtage den ehemaligen Mitgliedern zu bieten. Wohl wäre Mancher aus der Mitte der Gesellschaft ihren wissenschaftlichen Geist würdiger zu vertreten im Stande gewesen; allein wer den guten Willen und das ernste Streben für die That nimmt, der wird auch die schwächere Leistung wohlwollend aufnehmen und sie von ihrem Zwecke aus beurtheilen. So bitte ich denn, die etwaigen Vorzüge meiner Arbeit der Gesellschaft anzurechnen, ihre vielen Mängel aber auf meine eigne Rechnung zu setzen.

Aus dem Zwecke des vorliegenden Schriftchens wird sich auch die Anfügung der Präsenzliste leicht begreifen, denn wie der Vortrag den Geist der activen Gesellschaft kennzeichnet, so verkündigt sie die Namen der Theilnehmer an dem unvergesslichen Feste aus der Mitte ihrer Freunde und ehemaligen Mitglieder.

Wir haben uns bemüht alle Theilnehmer, auch die sich nicht selbst aufgezeichnet haben, aufzuführen, sollte der eine oder andre Name fehlen, bitten wir um Nachsicht.

Leutwitz, den 3. Sept. 1867.

Karl Kalich, Senior.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Hochgeehrte Versammlung!

Es ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, die Feier des 150jährigen Jubiläums unserer theuern Sorabia durch einen Vortrag einzuleiten, der, wie weit er auch hinter den wissenschaftlichen Anforderungen zurückbleiben mag, dennoch von dem nach wahrer Wissenschaft strebenden Geiste der Gesellschaft zeugen soll. Aber ich vermag das nicht zu thun ohne Aufblick zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt;+ denn wie verschiedenartig auch die Gefühle sein mögen, die mich heute bewegen, sie klingen alle zusammen in dem einen Gefühle, dem des Dankes gegen Gott, gegen ihn, der 150 Jahre lang schützend und segnend über der Sorabia seine Hand hat walten lassen. Er hat es gemacht, dass sie von kleinen Anfängen an immer weiter sich entfaltete und immer mehr in sich kräftigte und, obwohl sie hin und wieder in den Stürmen herbstesähnlicher Zeit zu wanken begann und von rauhem Frost entblättert wie abgestorben dastand, dennoch wieder von erquickender Frühlingsluft angeweht zu grünen und zu blühen begann. Er hat es gemacht, dass von ihr aus sich ein reicher Segensstrom in nahe und ferne Gaue ergoss, dass vor allen unsere theuere Lausitz von ihm befeuchtet kirchlich immer herrlicher emporwuchs. Es wäre Undank gegen Gott, wollte der Lausitzer geringschätzig auf sie herabblicken; denn eine grosse Anzahl von tüchtigen und treuen Arbeitern in der Kirche und Schule hat der Herr für die Lausitz aus ihr hervorgehen lassen. Doch ihre Segnungen sind zu bekannt, als dass sie einer näheren Erläuterung bedürften, ihr inniger Zusammenhang mit dem engeren Vaterlande ist längst in seiner Bedeutung gewürdigt worden. Und wie die Lausitz regen Antheil an unserer Gesellschaft nimmt, so schlägt wiederum unser Herz für jene. Es mag immerhin

+B. 121, 1.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

in dieser Begeisterung für die engere Heimath eine gewisse Engherzigkeit.liegen, aber sie ist verzeihlich; denn sie ist natürlich. Wessen Wiege in einem Lande gestanden, das neben der Fülle an Naturschönheiten, neben dem Zauber seiner „blauen Berge Wellenlauf“ eine reiche Geschichte der Vergangenheit, eine Menge von Höhepunkten eigenthümlicher Entwickelungsart aufzuweisen hat, fürwahr der kann nicht bloss stolz auf seine Heimath hinblicken, sondern muss mit treuer Liebe ihr anhangen. Aber wie es der Liebe Art ist, sie beschäftigt sich gern mit ihrem Gegenstande, um sein Wesen immer tiefer zu erfassen. So drängt es auch uns, die Lausitz in ihrer Eigenthümlichkeit immer näher kennen und besser schätzen zu lernen. Die Gegenwart lässt sich aber nur aus der Vergangenheit verstehen. Darum thut es Noth, sich in dieselbe zu versenken. Und dazu ist die heutige Stunde, wie keine andere geeignet.

Allein es würde unmöglich sein, ein vollständiges Bild dieser Vergangenheit in dieser Stunde vor Ihren Blicken zu entrollen. Darum gestatten Sie mir nur eine, wenn auch die bedeutendste und interessanteste Periode ihrer Geschichte herauszugreifen, die Reformationszeit. Es wird dies um so gerechtfertigter erscheinen, wenn wir bedenken, dass nicht bloss die Begründung unserer Gesellschaft durch die religiösen Verhältnisse der Lausitz bedingt gewesen, sondern auch letztere wiederum in lebendige Wechselwirkung zu dem Protestantismus getreten ist, wie er sich in der Lausitz aus der Reformationszeit herausgearbeitet hatte.

Zu dem ist der Stiftungstag unserer Sorabia derselbe, an welchem Luther vor dem Elsterthore zu Wittenberg die entscheidungsvollen Worte ausrief: quia tu conturbasti sanctum dominum ideoque te conturbet ignis aeternus.

Um den Gang, den ich bei der Darstellung der Lausitzer Reformation zu nehmen gedenke, kurz anzudeuten, so werde ich zunächst von dem Boden, auf dem sie erwuchs, (I) handeln, darauf eine allgemeine Uebersicht folgen lassen (II), dann die Anfänge der Neuerung schildern (III), darauf ihren Fortschritt charakterisiren (IV) und ihren Abschluss darlegen (V) um das Ganze durch eine Charakteristik ihrer innern Entwickelung abzuschliessen (VI).

I. Das Markgrafthum Oberlausitz, welches seine Bekehrung

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

zum Christenthume namentlich den beiden Bischöfen Benno und Bruno II. von Meissen verdankt, stand mit Ausnahme des zum Prager Erzbisthum geschlagenen Zittauer Dekanates unter der Oberhoheit des Bisthums Meissen, indem es demselben als neuntes Archidiakonat einverleibt war. Da die Christianisirung dieser Landschaft in einer Zeit erfolgte, in der die römische Hierarchie ihre Blüthezeit feierte, so setzte sich hier das Christenthum mit seiner streng kirchlichen Gliederung und seinem starren Formalismus in dem Grade fest, dass eine freiheitliche Entwickelung in Lehre, Cultus und Verfassung ein Ding der Unmöglichkeit war und keine andere weitere Bewegung als die von den Bischöfen vorgezeichnete übrig blieb. Dem Zuge der Zeit folgend, ergriff die Lausitz alle die hierarchischen Irrthümer und Missbräuche mit einer Raschheit, wie sie nur der Ausfluss einer in der Kindheit stehenden Bildung einerseits und einer, streng jede freiheitliche Bewegung überwachenden, Vormundschaftsregierung andrerseits sein kann. So erhoben sich denn im 13. Jahrhundert bereits mehrere Klöster, deren Zahl bis ins 15. Jahrhundert auf 10 stieg.

Neben diesen auf strengen Gelübden und Regeln ruhenden Mönchsorden finden sich aber auch freiere geistliche Vereine, welche theils zum Behuf frommer Liebesdienste gegründet wurden, wie der der Beghinen oder Seelenweiber, theils, ohne den Ordenszwang aufzuerlegen, fromme Bussübungen zum Zwecke hatten, wie der der Regelschwestern (Tertiarier). Dieselben Gründe, durch die man sich anderwärts zum Eintritt ins Kloster bestimmen liess, trieben auch die Bewohner der Lausitz in die klösterliche Einsamkeit. Vor allen war es der ascetische Geist des Zeitalters, der in der Abgeschlossenheit von der Welt seine himmlische Bestimmung um so sicherer zu erlangen hoffte, eben so aber auch der Wunsch, an dem Orte der Stille das müde Leben zu beschliessen, oder das Streben, vor den mannichfachen Verfolgungen und schweren Lebensprüfungen hier einen sicheren Zufluchtsort zu finden. Doch Wissensdurst scheint selten der Grund zur Anlegung der Kutte gewesen zu sein, wenigstens liess man sich die Pflege der Wissenschaften hier bei weitem weniger angelegen sein als anderwärts. Zwar zeugen die Bibliotheken in Görlitz und Zittau von wissenschaftlicher Beschäftigung der Mönche und das Bestehen von Klosterschulen in Lauban und

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Görlitz, aus welcher letzteren der berühmte Valentin Trotzendorf hervorging, spricht ebenso dafür, nicht minder der im Jahre 1458 gefasste, aber leider nicht zur Aufführung gelangte Plan zur Anlegung eines studium generale in Görlitz, und das Vorhandensein von berühmten Mönchen, wie eines Petrus de Zittavia oder des „klugen Mönch's" von Kamenz, der wegen seiner naturwissenschaftlichen Kenntniss im Rufe der Zauberei stand; allein eigentliche Pflanzstätten der Wissenschaft sind die Lausitzer Klöster trotzdem nicht gewesen; denn ihre Bewohner waren zum grössten Theil völlig unfähig zur Heranbildung junger Männer. Bei der Indolenz für Gelehrsamkeit und dem Hange zur Welt, der immer mehr um sich griff, liebten die Mönche mehr das bewegte Alltagsleben als die einsame Studirstube. Man darf sich daher nicht wundern, wenn uns häufig von der religiösen wie sittlichen Entartung derselben berichtet wird. Und wie die Mönche, so standen auch die Geistlichen auf einer tiefen Stufe geistiger Bildung und sittlicher Reinheit. Nur gering sind die Ausnahmen hiervon und durchgängig sind sie eben entweder unfähig oder doch nicht Willens, durch guten Unterricht für Hebung des Volkes zu sorgen. Zwar drangen die Oberen, namentlich die Bischöfe von Meissen, alles Ernstes auf wissenschaftliche Tüchtigkeit und sittliche Würdigkeit des Klerus, aber zur Verwirklichung oder Durchführung ihrer Theorie fehlte es ihnen doch an der nöthigen Willensenergie. Nicht blos, dass die Geistlichen trotz oder in Folge des Cölibates sich starke Ausschweifungen zu Schulden kommen liessen, sie waren auch in allerhand weltliche Händel verwickelt, die eines Priesters völlig unwürdig sind. Kam es doch nicht selten vor, dass auf dem Pfarrhofe Bierschank getrieben wurde. Oder was sagt man dazu, wenn einige Priester unter Henkershand ihr Leben endeten? Ganz natürlich aber, dass mit dem Verfall des sittlichen Lebens das Sinken und die Veräusserlichung des kirchlichen gleichen Schritt hielt. Unter den gottesdienstlichen Handlungen trat die Predigt, die eigentliche Seele des ganzen Cultus, ganz zurück, wenn schon man sich darüber gewöhnlich übertriebene Urtheile gebildet hat. Gewiss, die behäbigen Pfründeninhaber dachten nicht an die Verkündigung des Wortes, allein sie hielten sich Prädikanten, die sehr oft talentvolle junge Leute und somit zur Belehrung des Volkes geschickt waren. Aber

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

auch sie trugen ihrer Zeit Rechnung; denn es kam ihnen weniger auf Belehrung uud Erbauung der Gemeinde an, als vielmehr auf Erzielung eines blinden Glaubens und Gehorsams. Da wurden Heiligen-Legenden erzählt, da verwies man auf die Intercession der Maria, betonte die Verdienstlichkeit guter Werke, hielt haarsträubende Strafpredigten, ermahnte zur Heilighaltung der Feiertage, zum Messehören, Fasten, Beichten. Die Deutschen verstanden nun wenigstens ihre Prediger; aber wie stand es um die wendische Bevölkerung? Bei der Verachtung, die sie Seitens der Deutschen genoss und der Verarmung, in der sie sich befand, konnten sich unmöglich ihre Söhne höheren Studien widmen. Die Zahl aber der auf dem Domstift zu Bautzen herangebildeten jungen Wenden war zu gering, als dass dem Bedürfniss aller Gemeinden hätte genügt werden können. So fehlte es häufig an Predigern, die der wendischen Sprache mächtig gewesen wären. Was Wunder also, wenn sich die Wenden in einer grenzenlosen Unwissenheit befanden und ihrem altheidnischen Aberglauben forthuldigten? Beim übrigen Cultus war es weniger auf Heiligung des Gemüthes abgesehen, als vielmehr auf Blendung des Auges und Betäubung des Gefühls. Der Haupttheil des Gottesdienstes, die lateinische Messe, bot auch die Hauptnahrung für Gefühl und Phantasie. Da man eben nichts Tieferes kannte, so fand man an dem äusseren Blendwerk Gefallen. Schon die ganze Auffassung der Messe und des Sakramentes begründete eine völlige Veräusserlichung des religiösen Lebens; denn wird dasselbe als Opfer aufgefasst, so führt dies zum werksüchtigen Judaismus, soll es ex opere operato wirken, so kommt die innere Stellung des Einzelnen gar nicht in Frage, und wird durch die Kelchentziehung seine Integrität verletzt und durch die Entbehrlichkeit der Gemeinde bei der Messe der Priester zwischen dem Einzelnen und Christum hineingestellt, so geht dabei die ganze Wärme des innern Antheils an derselben verloren. Ein beredtes Zeugniss für den äusseren Werksinn giebt schon die ungeheure Zahl von Altären, die des Messelesens wegen gestiftet wurden. Hatte doch Görlitz allein 70 solcher Altäre. Ebenso war der Gesang nicht mehr Sache der Gemeinde, sondern des Chors, liess daher jene gänzlich kalt und gleichgültig. Das Gebet, in dem sich die Persönlichkeit auf ihren tiefinnersten Lebenskern zurückzieht, um sich

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

den höchsten innern Aufschwung zu geben, war zum Lippenwerk hinabgesunken und als solches ohne alle sittliche Nachwirkung. Eine grosse Zahl von Festtagen wurde gefeiert, Heiligenanrufung und Reliquienverehrung war allgemein, am tiefsten aber hatte sich der Marienkultus eingewurzelt; ihr zu Ehren veranstaltete man prunkhafte Processionen und unternahm zu ihren vermeintlichen Wohnstätten häufige Wallfahrten z. B. nach Uhyst am Taucher, Eulewitz, Rosenthal. Dies Alles brachte in der Meinung der Theilnehmer eine Stufe näher dem Himmel, trotz des sittlichen Unfugs, der gerade an Wallfahrtsorten im Schwunge war. Der Jugendunterricht endlich beschränkte sich auf das Einprägen der zehn Gebote, des apostolischen Symbols, des Vaterunsers und des Ave maria und einiger Busspsalmen. Kurz Veräusserlichung des religiösen Lebens und Mangel an Glaubenslebendigkeit, charakteristische Wahrzeichen jener Zeit überhaupt, hatten auch in der Lausitz überhand genommen. Hört man aber von dem Gehorsam und der Achtung des Volkes gegenüber dem Klerus, so kann man kaum die Gefühle tiefsten Bedauerns unterdrücken. Diese Unterwürfigkeit erweist sich jedoch lediglich als Folge der geistigen Unmündigkeit des Volkes einerseits, und der Geflissenheit der Geistlichen andrerseits, mit welcher sie für die Hemmung jeder wahren Volksbildung Sorge trugen.

II. So zeigte sich denn in der hierarchisch gesinnten Lausitz keine Sympathie für die Lehre Hussens im Nachbarlande. Ja später, als die Flammen des Hussitenkrieges in die friedliche Lausitz geschleudert wurden, machte sich naturgemäss eine völlige Antipathie gegen sie geltend. Würde es uns Wunder nehmen, wenn die Lehre Luthers, der zum Theil, wenn auch unbewusst, auf den Sätzen Hussens fusste, keinen Anklang in der Lausitz gefunden hätte? Wohl erwartete letzteres die Geistlichkeit auf das Bestimmteste; denn neben jenem Umstande sprach für eine solche Hoffnung der feste Organisationsbau der Kirche, der Wetteifer des Volkes in Bezug auf kirchliche Stiftungen, die rege Theilnahme an den cultischen Handlungen. Dennoch aber zündeten die Feuerflammen, die von Wittenberg aus in alle Gaue Deutschlands flogen, gewaltig in den Herzen der lausitzer Bevölkerung. Ueberall fand die Lehre Luthers begeisterte Anhänger zum Zeugniss, dass das, was der kühne Mönch aus-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

sprach, in der Tiefe der damaligen Menschheit bereits schlummerte und nur der Weckung bedurfte. Aber freilich ohne Kampf konnte auch hier die Wahrheit nicht zum Siege gelangen und die Bollwerke der Gegner waren gerade in unserer Provinz ziemlich mächtig. Der Kampf, der sich so entspann, war so heftig und nachhaltig, dass er erst nach hundert Jahren völlig beendet ward. Fragen wir nach dem Grunde dieser Erscheinung, so liegt derselbe theils in politischen, theils in kirchlichen Verhältnissen der Lausitz. Dieselbe stand bis zum Jahre 1635 unter der Botmässigkeit böhmischer Könige, die mehr oder minder der lutherischen Reform abgeneigt, durch strenge Edikte dieselbe zu dämpfen suchten. Während in andern Ländern, wie in Sachsen, der Landesherr sich an die Spitze der Kirchenverbesserung stellte, durch Anordnung von Visitationen für schnelle Verbreitung der evangelischen Lehre sorgte und nicht blos durch seinen weltlichen Arm den Protestantismus schützte, sondern auch persönlich auf zweckmässige Organisation bedacht war, so begünstigte in der Lausitz der Landesherr die reformatorische Bewegung nicht nur nicht, sondern griff nach Kräften hemmend in dieselbe ein. Zwar verminderten sich die Hindernisse, die von dieser Seite aus der Einwurzelung evangelischer Grundsätze entgegengestellt wurden, mit der Zeit, aber desto nachdrücklicher war der Widerstand seitens der kirchlichen Behörde, später des Bautzner Domcapitels, nicht minder der beiden Klöster Marienstern und Marienthal, die im Besitze der Collaturrechte über viele Parochien waren. Aber diese Ungunst der äusseren Verhältnisse diente nur zur Verherrlichung der lutherischen Sache; denn auf sich selbst gestellt, sah sie sich genöthigt durch ihre innere Kraft und Wahrheit Boden zu gewinnen und durch Erweisung des Geistes und der Kraft sich in den Herzen Eingang zu verschaffen, wenn anders sie sich nicht vom Strome der Reaktion verschlingen lassen wollte. Mochte sie auch hier und da untergraben werden, so erhob sie sich dennoch aus ihrer Verschüttung mit erneuter Lebensfrische, wie der Phönix aus der Asche mit verjüngter Lebensfülle emporsteigt, und wenn irgend Etwas, so erweist diese Gamalielsprobe den göttlichen Ursprung der Reformation. Die Waffen nun, deren sich die gegenüberstehenden Parteien zur Geltendmachung ihrer religiösen Denkweise bedienten, waren zwar nicht immer die edelsten,

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

denn wie oft vergass man, dass die Kanzel nicht der Ort sei, um sich in Schmähungen auf die anders Gesinnten zu ergehen, nicht minder kam es zu offenen Empörungen. Allein dies waren doch nur vereinzelte und vorübergehende Erscheinungen, die ihren Grund in der gegenseitigen Erbitterung, oder wohl auch in der Verkennung des dem Evangelium eigenen Wesens hatten. Im Ganzen hielt man sich jedoch von jenem blinden Fanatismus fern, der sich nicht scheut die brutalsten Gewaltmittel zur Durchsetzung seiner Ziele anzuwenden. Märtyrerblut, wie im herzoglichen Sachsen, Baiern, Schwaben, Oesterreich und namentlich in den ausserdeutschen Ländern, wie in Spanien, Frankreich, England, Niederlanden, hat die Lausitz nicht fliessen sehen. Wollte man uns die Enthauptung einiger Rädelsführer der aufrührerischen Bauern entgegenhalten, so ist zu erwidern, dass dieselbe eine wohlverdiente Strafe war, ohne irgendwie den Charakter des Blutzeugenthums für sich beanspruchen zu können. Freilich vertauschte man, als die religiöse Freiheit im Anfange des 17. Jahrhunderts von Neuem in Frage gestellt schien, die Waffen des Geistes mit denen des Fleisches. Wenn auch diese Form der Selbstvertheidigung scheinbar auf einer Verkennung der das religiöse Gebiet von dem politischen trennenden Grenze beruht, so darf man dennoch über derselben den Stab ohne Weiteres nicht brechen; denn erstens hatte man die Protestanten durch rohe Gewaltakte herausgefordert und sodann dachte man ihnen das heiligste Gut des Herzens zu rauben — die Gewissensfreiheit. Wenn aber irgend ein Kampf, so ist der zum Schutze der Religion statthaft. Wohl die Lausitz war nicht unmittelbar von der Schmälerung der freien Relionsübung berührt, aber wie bald konnte nicht für sie derselbe Fall, wie für Böhmen eintreten? Und kann dann der Christ, wenn er seinen Bruder leiden sieht, gleichgültig zusehen, ohne ihm hilfreich die Hand zu reichen? Aber wie gerecht auch die Sache der Protestanten an sich war, sie nahm dennoch einen zu stürmischen und politischen Charakter an, als dass sie vor der Hand hätte zum gedeihlichen Ende gelangen können. Und in der That wäre nicht die Lausitz damals in den Besitz eines protestantischen Fürsten gekommen, so hätte der Kampf für sie, gerade wie für Böhmen mit der völligen Unterdrückung des Protestantismus geendet. So aber führte dieser für die Existenz der Lutheraner

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

so bedeutungsvolle Regentenwechsel völlige Religionsfreiheit für beide Parteien mit sich. Aber selbst wenn der Protestantismus kraft des Restitutionsediktes gewaltig unterdrückt worden wäre, so würde dennoch der Geist, aus welchem er geboren, fortgelebt und fortgewirkt haben. Die Richtigkeit dieser Behauptung beweist das Beispiel der Länder, in denen rohe Gewalt an seiner Vernichtung arbeitete und in denen er sich gleichwohl, wenn auch im Geheimen, in wunderbarer Weise forterhalten hat. Nach diesem allgemeinen Ueberblick lassen Sie mich den Gang der Reformation im Einzelnen verfolgen. Ich wende mich zunächst zur Darlegung ihrer Anfänge.

III. Dass unsre Provinz einen äusserst günstigen Boden für die Reformation darbot, daran war der Katholicismus selbst schuld. Unbewusst hatte er hier wie auch anderwärts einer Verbesserung vorgearbeitet. Es geschah dies, einerseits durch die sittliche Verkommenheit, sowie Verweltlichung des Clerus und die Veräusserlichung des kirchlichen Lebens überhaupt, anderseits durch das unverschämte Auftreten Tezels. Fromme Gemüther nahmen doch mit der Zeit an dem leichtsinnigen Treiben vieler Priester und dem sittlichen Unfug der Kloster-bewohner Anstoss, wie er namentlich in Zittau zu Tage getreten war. Tieferdenkenden mochte auch das Geschwätz der Geistlichen auf der Kanzel nicht mehr genügen, sowie die Art des Gottesdienstes überhaupt. So sammelte sich denn der Zündstoff für einen Bruch mit der bestehenden Kirche an. Bedeutend vermehrt ward er noch durch den Ablasshandel. Wohl ward Tezel in den Jahren 1508—1510, in welcher Zeit er in der Lausitz sein Wesen hatte, mit grosser Ehrerbietung allenthalben empfangen, aber dennoch mochte man bei weiterem Nachdenken seine Ausschreitungen als solche erkennen und die Widersinnigkeit einsehen, mit der er für Geld die Sündenvergebung zuertheilte. Zum offenen Durchbruch jedoch gelangte der Widerwille gegen das Papstthum erst in Folge der gewaltigen Hammerschläge des Wittenberger Mönchs. Als nämlich Luther wider den Missbrauch des Ablasses seine Stimme erhob, so begrüssten Viele in der Lausitz seinen Ruf wie das erste Hahnengeschrei des anbrechenden Tages. Von dem Flügelschlag des neuerwachten religiösen Geistes berührt, wünschte man auch hier sehnlichst eine Reinigung der Lehre und die Abschaffung der kirchlichen

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Missbräuche herbei. Allerdings darf nicht verschwiegen werden, dass Viele wider die Wahrheit die Luther verkündigte anfänglich ziemlich gleichgültig waren und sich nur desshalb an die Bewegung anschlossen, um die kirchlichen Lasten abzuschütteln unter deren hartem Druck sie seufzten. Allein ihr innerer Anschluss an dieselbe erfolgte dennoch über kurz oder lang. Wollte man aber glauben, dass alsbald nach Luthers kühnem Auftreten irgend ein religiöser Umschwung in der Lausitz eingetreten sei, so würde man sich irren; denn Luther selbst dachte anfangs an keinen Bruch mit der bestehenden Kirche, erst um das Jahr 1520 stellte sich ihm die Nothwendigkeit wie Unvermeidlichkeit desselben entgegen. Ganz natürlich, dass seine Anhänger vor dieser Zeit ebenfalls mit ihren neuen Anschauungen zurückhielten. Dieselben hatten sich auch noch keineswegs abgeklärt, denn nur langsam führt der Weg zur Wahrheit. Nur eine allgemein günstige Stimmung für Luther hatte in den ersten Jahren Platz gegriffen, ohne dass sich seine Lehre bei ihren Freunden zur persönlichen Ueberzeugung hätte erheben noch ebendaher sich durch dieselben einen Ausdruck nach Aussen hätte geben können. Jene Zustimmung zur lutherischen Sache konnte aber auch nur bei den Gebildeteren stattfinden, nicht bei dem gewöhnlichen Volke, welches erst von geeigneten Persönlichkeiten in das Verständniss derselben hinein geführt werden musste, ehe es zur besseren Einsicht gelangen konnte. Zu solcher Belehrung des Volkes konnte sich aber Niemand so gut wie die Geistlichen eignen, denn sie übten vermöge des streng kirchlichen Formalismus einen ungeheuren Einfluss auf die Menge aus; aber der häufige Mangel an Bildung und die hierarchische Befangenheit verschloss auch einem grossen Theile von ihnen das Verständniss von Luthers Reformgedanken. Selbst wenn sie ihr Recht und ihre Wahrheit erkannten, so fehlte es ihnen an dem nöthigen Muth, um sich den Anfeindungen seitens der Papisten auszusetzen, oder an der Entschlossenheit das Bestehende und Sichere mit etwas Werdendem und Ungewissem zu vertauschen, oder an der Opferfreudigkeit auf Einkünfte, wie die des Messelesens, ohne Weiteres Verzicht zu leisten. Nur die jüngeren und einsichtsvolleren Prediger oder Mönche brachen der Reformation durch Verkündigung der biblischen Wahrheit Bahn. Sie hatten zum Theil schon während ihrer Studienjahre Luther selbst oder doch

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

wenigstens seine Schriften kennen gelernt. Jugendliche Begeisterung und die Unbefangenheit des religiösen Denkens bewirkten, dass sie selbst sich der neuen Geistesrichtung anschlossen und nach ihrer Rückkehr in die Heimath, wo sie bereits Freunde von Luthers Sätzen vorfanden, alsbald auf einen Umschwung der religiösen Vorstellungen bei allen Gemeindegliedern durch die Predigt des reinen Wortes hinarbeiteten. Freilich rief ihr Auftreten einen bedeutenden Gegensatz von Seiten derer hervor, die an dem überlieferten Glauben zäh festhaltend, in jeder Neuerung ohne ihre Wahrheit zu prüfen eine That der frechen Willkür erblickten, der zu steuern nicht blos als Forderung der Selbsterhaltung, sondern als Gewissenspflicht erscheinen musste. Nur wenn der Magistrat der Städte oder die Standesherrschaft auf den Dörfern der Reform geneigt war, vermochten jene freier und kühner, sowie erfolgreicher aufzutreten. Zwar hatte der Rath mit Ausnahme von Görlitz zu jener Zeit nicht das geistliche Besetzungsrecht inne, gleichwohl vermochte er doch die Verkündiger des reinen Evangeliums zu schützen gegen die Verfolgungen seitens der Widersacher. Wie jede grössere Bewegung von Städten, den Sammelpunkten der jedesmaligen Bildung, ausgeht, so erhoben sich auch damals in denselben und zwar zu ziemlich gleicher Zeit Stimmen für eine Kirchenverbesserung. So geschah es denn, dass in Zittau Lorenz Heidenreich, welcher der Leipziger Disputation beigewohnt hatte, bereits 1521 im Geiste Luthers zu predigen begann. Zwar widersetzte sich der Commendator des Johanniterordens als Patronatsherr auf das Nachdrücklichste der neuen Lehre, aber da der Rath ihr gewogen war, so war sein Widerstand erfolglos. In Görlitz brach das Licht des Evangeliums wohl schon um dieselbe Zeit an, allein da der Rath, vor Allem der Bürgermeister Hasse, ein persönlicher Feind Luthers, sich von ihm abwandte, so mussten die beiden Prädikanten Rupertus und Fischer schon 1523 weichen. In Bautzen, wo schon frühe die Ideen Luthers grossen Beifall ernteten, stemmte sich das Domstift mit allen Kräften gegen ihre Einwurzelung. Bereits seit 1522 müssen sich dieselben hie und da gezeigt haben; denn die Domstiftschronik berichtet: anno 1522 usque ad 1525 sensim Lutheranismus Budiss(in)æ radicari cæpit, cum quidam contra, alli pro ipso stabant. Oeffentlich fing im Jahre 1523 Arnold

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Luthers Lehre zu verkündigen an und erhielt bald darauf die förmliche Bestallung vom Rathe. Allein seine Feinde ruhten nicht eher, als bis sie seine Vertreibung durchsetzten. In Lauban, wo Heu um 1525 mit reformatorischen Plänen hervortrat, war wenigstens ein Theil des Magistrates gegen ihn eingenommen, so dass er alsbald, wie auch seine Nachfolger die Stadt zu verlassen sich genöthigt sah. In Löbau, wo der Rath dem Alten zugethan war, sind die Anfänge der Reformation in das Jahr 1523 zu verweisen; wenigstens rechtfertigt diese Annahme der Umstand, dass damals ein Prediger Fantinus eifrig vor ihr warnte und der Census einiger mittelalterlicher Zinsgelder aufhörte. Aber erst seit 1526 trat der Erzpriester v. Glaubitz für die evangelische Wahrheit ein. In Kamenz konnte erst im Jahr 1527 ein Prädikant Ludwig öffentlich seine Stimme für die Neuerung erheben, wenngleich schon frühe unter der jungen Bevölkerung sich Sympathien für dieselbe zeigten; denn nicht blos das Kloster Marienstern, sondern auch der damalige Pleban Günther suchten die Reform in ihren Anfängen zu ersticken. So hatten denn alle bisher genannten Prediger das gleiche Loos der Vertreibung. Theils verbanden sie mit der evangelischen Wahrheit nicht die evangelische Milde, sondern griffen schonungslos und stürmisch das Papstthum und die hergebrachte Lehre an, wie Arnold in Bautzen und Heu in Lauban, theils thaten sie einen Schritt, den selbst die Gönner der Reformation noch nicht vertragen konnten, sie übertraten nämlich das Cölibatsgesetz. Selbst wenn Einer noch so schonungsvoll zu Werke ging, so musste er dennoch im Falle der Verehelichung sofort den Exulantenstab ergreifen, wie Heidenreich in Zittau. Aber auch der katholische Clerus zeigte sich ziemlich unduldsam und gewaltthätig, denn nur blinder Parteihass konnte es sein, wenn man zwei evangelische Prädikanten aus Bautzen 1527 desshalb vertrieb, weil sie in einer Disputation mit einem Franziskanermönch über das Messopfer den Sieg davon getragen hatten. Womöglich suchten dann die Katholiken an die Stelle der Verjagten papistisch gesinnte Männer anzustellen. Allein sie täuschten sich hie und da in ihren Günstlingen. So hielt Zeidler in Görlitz bereits seine Antrittspredigt im Sinne Luthers, obwohl er bisher ein eifriger Vertheidiger des herkömmlichen Glaubens gewesen war.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Oder die papistischen Prediger selbst erweckten beim Volke grosse Unzufriedenheit, die zu missliebigen Vorfällen sogar während des Gottesdienstes führte, indem man z. B. in Bautzen während einer Predigt das lutherische Lied anstimmte: „Gott der Vater wohn uns bei“. Die Folge davon war, dass man von der Berufung anderweitiger papistischer Prediger absehen musste. Es begreift sich aber, dass in einer so gährungsvollen Zeit wie der damaligen Manches vorfiel was besser unterblieben wäre. Die Gemüther waren nun einmal heftig erregt und gegenseitig erbittert und der ungestüme Widerspruch entfesselte den Geist der Leidenschaft und Willkür. Es gilt dies ebenso von der lutherischen wie von der papistischen Partei. In Zittau liess der Johannitercommendator Heidenreichs Predigten durch Hunde stören; in Bautzen verbrannte man öffentlich einen papiernen Papst; in Görlitz suchte man durch stürmische Excesse die Rathswahl zu beeinflussen. Oder man machte seinem Unwillen in allerhand sarkastischen Placaten Luft. So ist von Lauban folgender Vers bekannt: „Christ ist erstanden, der Papst ist gehangen, dess sollen wir alle froh sein, dass wir des Buben los sein.

Werfen wir nun einen Blick auf die Landstädte, so findet sich in denselben vor dem Jahre 1530 fast durchweg noch der katholische Glaube; nur von Schönberg und Rothenburg weiss man, dass schon 1524 oder 25 und von Marklissa, dass 1529 von den Grundherren protestantische Prediger berufen worden sind. Ebenso erhebt vor dem genannten Jahre in den Landparochien selten ein Prediger seine Stimme für die Reform. Nur in Kirchen, die in der Nähe von Städten liegen, geschieht dies; denn nur allmählig konnte sich das Licht des Evangeliums von den Sechsstädten aus in das hierarchische Dunkel der ländlichen Gebiete Bahn brechen. Es stehen jene Anfangs da wie die Wachtposten, an denen Signale zum Aufbruch gegeben werden, während ringsumher noch Alles in tiefen Schlaf gewiegt ist, wie die von den ersten Sonnenstrahlen erleuchteten Bergeshöhen, während dichter Nebel noch über den Thälern lagert, aber bald rüttelt der Lärm des Tages Einen nach den Andern aus den Träumen der Nacht auf, bald lichtet sich die Nebeldecke, welche die Umgebung, das Tiefland umhüllt. Leben und Regsamkeit treten an die Stelle der Abgestorbenheit und Träg-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

heit, aber freilich noch nicht allenthalben. Nur in Postwitz bei Bautzen theilte der wendische Prediger Paul Bassack schon 1522 das Abendmahl unter beiderlei Gestalt aus. Die Wenden zeigten überhaupt viel Empfänglichkeit für die Lehre Luthers, trotzdem, dass sie ihrem Charakter gemäss am Hergebrachten mit einer staunenswerthen Hartnäckigkeit festhalten. Wahrscheinlich bestimmte sie der Umstand zum Anschluss an das Neue, dass ihnen in Folge dessen das Evangelium in der Muttersprache verkündigt ward, während sie früher fast ausschliesslich in fremder Sprache predigen hörten. In Folge ihrer schnellen Erfassung der lutherischen Wahrheit hörten denn auch schon um 1523 ihre Wallfahrten zum Marienbilde in Eulewitz auf. Aber von noch grösserer Bedeutung ist der Schritt, den mehrere Landgeistliche unter den Erzpriesterstühlen Görlitz, Reichenbach und Seidenberg gegenüber der bischöflichen Gewalt thaten, namentlich wegen des organischen Gegensatzes der in ihm lag. Sie sagten sich nämlich im Jahre 1525 völlig von der Jurisdiction des Meissner Episkopates los. Mochte dies auch ursprünglich in der Absicht geschehen sein, um die jährliche Abgabenlast abzuschütteln, so war dies doch der erste Schritt zur Einschlagung neuer Bahnen, der über kurz oder lang etwas Positives nach sich zog. Man findet ja schon in diesem Jahre Spuren von Verkündigung der reinen Lehre in jenen Gegenden. Tritt dieselbe Erscheinung laut der Domstiftschronik in der Umgebung von Bautzen auf, so ist dieselbe ein Beweis für die allgemeine Missliebigkeit der bisherigen Lebensformen einerseits und für die Erstarkung des zum Bewusstsein erhobenen Reformgedankens andrerseits. Trat dieses Ereigniss noch in der Form der Mässigung auf, und schloss dasselbe nur eine Negation der bestehenden Kirchenordnnng sammt ihren hergebrachten Rechten ein, so schritten mehrere Landbewohner um Hoyerswerda unter Vermengung des politischen Gebietes mit dem religiösen und unter Beiseitelassung aller Schranken der Besonnenheit zum offnen Aufruhr wider die Obrigkeit fort. Bei ihrer geistigen Unmündigkeit verfielen sie aus der völligen Unterwürfigkeit in den Taumel blinder Unabhängigkeitsgelüste. Ihr Ursprung jedoch ist nicht in der reformatorischen Bewegung zu suchen, sondern in dem Druck des damaligen Kirchenregimentes, der schon oft Unzufriedenheit beim Volke erweckt

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

hatte und gerade da zum Ausbruch der letzteren führen musste, wo auf allen Lebensgebieten mit Rührigkeit an einer Anders-gestaltung der bisherigen Verhältnisse gearbeitet wurde. Nur so viel ist zuzugeben, dass die geistige Freiheit Luthers, von den Bauern auf die staatliche übertragen, ihnen zum Anlass ihrer formal und material überspannten Forderungen diente. Ganz natürlich, dass diese Bestrebungen, die schon an sich den Keim des Todes in sich trugen, von der Strafe der Gerechtigkeit ereilt, in sich selbst zusammensanken.

Die Frage, die sich uns nun aufdrängt, ist die nach dem Verhalten der Vorgesetzten der Lausitz angesichts der kirchlichen Neuerungen. Der König Ludwig, ein schwächlicher Fürst, schrieb zwar 1519 an den Meissner Bischof, er solle keinen evangelischen Prediger in der Lausitz dulden, erliess 1524 an Land und Städte ernstliche Befehle wider die neue Lehre, schickte in demselben Jahre seinen Hofkaplan nach Görlitz, damit er gegen die Reform predige, sandte 1527 nach Bautzen Commissare zur Vertreibung der evangelischen Prediger. Aber seine Edicte, hervorgerufen lediglich durch das Drängen der kirchlichen Obrigkeit, blieben ohne alle Wirkung, zumal da der damalige Landvogt Carl von Münsterberg, ein stiller Gönner von Luthers Sache, das Emporkommen derselben gar nicht hinderte und darum auch des Königs Edicte nicht zur strengen Durchführung brachte. Das kirchliche Oberhaupt der Lausitz, Bischoff Johann VII., bot Alles auf, um der Verbreitung der Reformation in seinem Sprengel Grenzen zu setzen. Die Schritte, die er zu diesem Zwecke that, sind charakteristisch genug, um genauer in's Auge gefasst zu werden. Theils waudte er sich an die ganze Provinz, theils an einzelne Städte, bald an das Volk, bald an die Geistlichen; es geschah dies schriftlich wie mündlich, direkt, wie auf dem Wege der Vermittelung durch Papst und König. Ersieht man schon daraus, dass er mit Erlassen an die Lausitz begann, sodann zu dem Mittel persönlicher Ermahnung griff, darauf den Papst zu einer Bulle gegen die Neuerung bewog, um schliesslich zu dem Träger der weltlichen Macht seine Zuflucht zu nehmen, wie sehr ihm die Erhaltung des Katholicismus am Herzen lag, zugleich aber auch, wie sein Ansehen nicht nur, sondern des Katholicismus überhaupt immer mehr sank angesichts der mächtig aufschiessenden Reiser der

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Reformation, so erweist noch mehr der Inhalt seiner Forderungen und Ermahnungen einen stufenweisen und von ihm selbst empfundenen Rückschritt seines Machteinflusses. Zunächst und zwar schon 1519 drang Johann auf Beseitigung der Irrthümer, die aus Luthers Schriften geschöpft werden könnten, durch Verbietung derselben, namentlich des Abendmahlssermones. Daran schloss sich sachgemäss die Aufforderung an den Clerus zur Belehrung über die Berechtigung der Kelchentziehung und zur Darlegung des Frevels in Luthers Abendmahlspraxis. Grössere Beeinflussung der ängstlich hin und herschwankenden Gemüther aber liess sich von einem Schreiben des Bischofs selbst über die Unzulässigkeit der Kelchgestattung erwarten, oder gar von einer Visitationsreise zum Zweck der Befestigung im alten Glauben und der Verfestigung hinsichtlich der hergebrachten kirchlichen Institute. Allein da beide Wege zum gewünschten Ziele nicht führten, so erschien die Erwirkung eines päpstlichen Erlasses als am meisten zweckentsprechend. Das Verbot Leo's X., Luthers Predigten zu loben, zu drucken oder zu vertheidigen, suchte der schon emporlodernden Flamme alle Nahrung zu entziehen. Allein in der allzuheissen Sehnsucht nach einer Kirchenverbesserung lag der Grund, warum dieses Mittel fehl schlug. Es war nun eine Forderung der Klugheit, nicht durch Hartnäckigkeit den Gegensatz zu steigern, sondern durch Nachgiebigkeit und Reformversprechungen von Oben her denselben niederzuschlagen. Selbstverständlich war dies nur durch den Beistand und die Vermittelung des Clerus möglich. Aber ein grosser Theil von ihm hatte bereits dem Papismus den Rücken gekehrt, darum machten sich Ermahnungen zur Treue an ihn nothwendig. Aber andrerseits bedurfte man der Hülfe des Magistrates. Darum spricht ihm gegenüber der Bischof seine Bekümmerniss über die Zerwürfnisse, seine Hoffnung auf göttliche Bestrafung des Unglaubens, und die Ermahnung zur Vertreibung untreuer Prediger aus. Durch seine Klagen sucht er Mitleid beim Rathe zu erwecken, durch seine Berufung auf den göttlichen Zorn sein Gewissen zu binden, durch die Ermächtigung zur Ueberwachung der Lehre sein Interesse am Alten zu steigern. Dieses an den Görlitzer Rath gerichtete Schreiben ging in der That nicht ohne Wirkung vorüber. Allein der Abfall zum Lutherthum unter den Geistlichen war bereits so allgemein, dass letztere Maas-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

regel dennoch in ihrer Wirkung gefährdet erschien, und die Zurückrufung der Abgefallenen sich erforderlich machte. Zu diesem Behuf erinnert sie der Bischof an ihre Pflicht der Gemeinde gegenüber, nämlich die Bewahrung vor Ketzerei, und an ihr priesterliches Amt durch Aufforderung zur Busse und zum Gebet. Hiermit waren alle kirchliche Reactionsmittel erschöpft. In dieser äussersten Noth blieb nur noch die Anrufung der weltlichen Macht übrig. Allein diese war durch die Türkenkriege zu sehr in Anspruch genommen, als dass sie der religiösen Bewegung ihre volle Aufmerksamkeit hätte schenken können. Hierin sowie in der allzugrossen Entfernung des Bischofs von der Lausitz, in der Milde des damaligen Landesvogts, und in der anfänglichen Gunst des damaligen Dekan's in Bautzen, liegen die äusseren Erklärungsgründe für die schnelle Ueberhandnahme lutherischer Anschauungen in unsrer Provinz. Wir wenden uns nun zur Darlegung der Fortschritte der Reformation in der Lausitz.

IV. Von vornherein lässt sich ein ungehinderter Fortgang der Kirchenneuerung nicht erwarten. Bis zum Jahre 1560 ist der Widerstand Seitens des Katholicismus mehr oder minder heftig, bis die Leidenschaft hüben wie drüben verkühlt und nur in einzelnen Reibungen sich noch Ausdruck giebt. Um 1570 ist die Existenz der Lutheraner in den Städten wenigstens durchweg gesichert, während ihr Vordringen auf dem Lande bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts hineindauert. Die Uebertretung des Cölibates, die nach 1538 bei der Anwesenheit des böhmischen Königs durch Vertreibung der meisten verehelichten Prediger streng geahndet wurde, vertrug man wenige Jahre darauf allgemein, zumal da der Strom der Zeit unwiderstehlich zur Gestattung der Priesterehe hindrängte. Im Uebrigen zeigte sich bei beiden Parteien das Streben nach gegenseitiger Abgrenzung, mit dem Resultate jedoch, dass der Katholicismus immer in engere Grenzen gewiesen wird, während der Protestantismus nicht blos am Gebiet, sondern auch an Rechten und Gütern gewinnt. Das Aufhören des Meissner Episkopates, sowie das Eingehen sämmtlicher Mönchsklöster in der Lausitz ist ein unmittelbarer Beweis für die Morschheit der katholischen Lebensstützen, diente somit zur Erschütterung des Katholicismus selbst, mittelbar jedoch ein Zeugniss für das Recht und die Lebens-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

fähigkeit des Protestantismus, gereichte somit demselben zu innerer Kräftigung und äusserer Befestigung. Das beste Bild von dem Fortschritt der Reformation werden wir uns durch Verfolgung derselben in den einzelnen Städten und durch einen Blick auf den Zustand der Landgemeinden, soweit überhaupt eine weitere Bewegung nachweisbar ist, verschaffen.

Zwar beginnt in Bautzen von 1530 an die ununterbrochene Reihe evangelischer Prediger, obwohl noch häufiger Wechsel in Folge der Verehelichung stattfindet. Allein neben lutherischen Geistlichen standen an derselben Kirche katholische Cleriker, ohne dass ihre gegenseitigen Befugnisse festgesetzt gewesen wären. Ganz natürlich, dass man die Neulinge nach Kräften einzuschränken suchte. Muss man auch den evangelischen Predigern ein äusserst besonnenes Auftreten gegen die Domcapitularen nachrühmen, so führte dennoch die Einmischung des Rathes in kirchliche Angelegenheiten unliebsame Dissonanzen herbei, deren Auflösung nur durch gegenseitige Verträge möglich war. So kamen denn mit der Zeit vier solcher Pakte zu Stande, die sich insgesammt auf den gemeinsamen Gebrauch der Hauptkirche beziehen, und Bestimmungen über die kultischen Handlungen enthalten. Die Katholiken mochten sich namentlich dadurch zu gütlichen Auseinandersetzungen mit den Gegnern veranlasst sehen, dass die überwiegende Mehrzahl den Schoos des Katholicismus verlassen hatte. Der erste Vertrag fällt in das Jahr 1543, die andern durch jeweiligen Zustände hervorgerufen enthalten nur Modificationen des ersten. Besonders hervorzuheben ist nur, dass die Protestanten seit 1582 einen eigenen Predigtstuhl erhielten und seit 1599 das Recht der Taufe erlangten. Das ausdrückliche Verbot des gegenseitigen Schmähens berechtigt zn dem Rückschluss, dass die Kanzel noch häufig dazu diente. Wiewohl die Verträge noch sehr den Charakter von Vergünstigungen katholischerseits an sich tragen, so erzielten sie dennoch ein gutes, wenn auch nicht völlig ungetrübtes, Einvernehmen zwischen beiden Parteien. In Görlitz, wo die Verwickelungen begreiflicherweise nicht so complicirter Art sein konnten wie in Bautzen, sah sich der Rath genöthigt seit 1530 den Forderungen der Bürgerschaft nachzugeben, allein unter dem durch Dr. Bugenhagen erlangten Prediger herrschte im Gottesdienste ziemliche Unordnung, die erst unter seinen Nach-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

folgern immer mehr schwand. Hinsichtlich der Cölibatsfrage ist zu bemerken die Anstellung eines verheiratheten Geistlichen im Jahre 1545, aber auch die Verweisung eines in die zweite Ehe getretenen Predigers im Jahre 1555. In Zittau legte der Johannitercommendator noch häufig Einspruch wider die neue Lehre ein. Allein unter seinem Nachfolger weltlichen Standes seit 1539 konnte sich der Protestantismus ungehindert ausbreiten. Als nun gar die Commende an den Magistrat versetzt wurde, so bekam derselbe ganz freie Hand in kirchlichen Fragen, berief den früher vertriebenen Heidenreich zurück, der einen Missbrauch nach dem andern, wiewohl mit Mässigung, abschaffte. Gänzliche Endschaft erreichte der katholische Kultus im Jahre 1570, in welchem die Commende käuflich an den Rath gelangte. In Lauban nahm man umfangreichere Veränderungen erst nach der 1538 erfolgten Berufung des Schlesier Frabenius, eines sehr milden und rechtschaffenen Mannes, vor. So kam es 1542 zur Trennung des katholischen und protestantischen Gottesdienstes. Doch hörten die Parteimisshelligkeiten erst mit Uebertragung der Collaturrechte an den Rath im Jahre 1584 völlig auf. In Camenz konnte sich von 1530—40 kein lutherischer Prediger längere Zeit behaupten, weil der Bürgermeister gegen jede Neuerung heftig einstand und die Aebtissin des Klosters Marienstern als Inhaberin der Collaturrechte ebenfalls zur Unterdrückung des Lutherthumes bedeutend beitrug. Allein da wenigstens ein Theil des Rathes für die Kirchenreform war, so musste sich die Aebtissin mit ihm auf Verhandlungen einlassen, aus denen im Jahre 1540 die Bestimmung erwuchs, dass kein katholischer Pfarrer mehr eingesetzt werden durfte, und vollends nach dem Tode des katholischen Bürgermeisters 1570 war die Reformation völlig gesichert. In Löbau, wo der Rath keinen protestantischen Prediger einsetzte, trat der Nachfolger von Glaubitz bald zum Protestantismus über. Als der Rath 1547 seiner Collaturrechte verlustig ging, kamen dieselben an den Landeshauptmann, der nur protestantische Prediger berief. Und 1570 endlich ward den Wenden daselbst sogar die Klosterkirche zum Gottesdienst übergeben. Dies hat den Verfall des Klosterlebens überhaupt zur Voraussetzung. Gleich als man in den einzelnen Städten in Luthers Geiste zu predigen begann, erfuhr dasselbe einen tödtlichen Stoss. Nicht blos, dass sie keinen Zufluss an Köpfen

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

mehr erhielten, namentlich die Franziskanerklöster, auch die dermaligen Bewohner sahen allmählig die Thorheit und Nutzlosigkeit ihres Lebens ein und verliessen Einer nach dem Andern ihre einsamen Zellen. Viele von ihnen wurden Verkündiger des Evangeliums, Andere suchten bürgerliche Beschäftigung. Nur einige Wenige, die bereits im Alter weit vorgerückt waren, blieben zurück, um ohne Nahrungssorgen ihr Leben beschliessen zu können. Merkwürdigerweise aber erlagen der Herrschaft des neuen Zeitgeistes nur die Minoriten- oder Mönchsklöster, während die Nonnenklöster oder die beiden Cistercienserklöster und das Laubaner Magdalenenpriorat die Erschütterungen von Aussen standhaft aushielten. Nur in Lauban traten alsbald nach Heu's Auftreten 12 junge Nonnen aus dem Kloster aus, natürlich um sich zu verheirathen. Die Gründe für diese Erscheinung liegen darin, dass die Nonnenklöster äusseren Einflüssen wenig ausgesetzt waren in Folge ihrer örtlichen Abgeschiedenheit nicht nur, sondern schon in Folge der Zurückgezogenheit vom Leben, wie dieselbe der Zweck ihrer Gründung ausspricht, aber auch und zumeist darin, dass sie ihrem ursprünglichen Zwecke zu allen Zeiten treu bleibend innere Kraft und Fähigkeit zum Fortleben besassen. Der Mangel an beiden Vorzügen begründete den Sturz der Franziskanerklöster. Weil sie in Folge des Zweckes, dem sie lebten, mit der Aussenwelt immerfort sich berührten, zog nicht blos alsbald das weltliche Leben in ihre Mauern ein, sondern auch in die Herzen ihrer Bewohner und führte zu allerhand unsittlichen Handlungen. Wo aber die Stützen des Lebens morsch geworden sind, dort ist der Zusammensturz desselben unvermeidlich. Er musste gerade da erfolgen, wo bessere Grundsätze mit Erfolg sich geltend machten. Beschleunigt wurde derselbe noch durch die schimpfliche Niederlage, welche ein Franziskanermönch in der bereits erwähnten Disputation in Bautzen erfuhr. So ist denn ihr Verfall die Folge ihres innern Auflösungsprocesses, nicht etwa eines äusseren Gewaltaktes gewesen. War aber ein Kloster ausgestorben, so kamen dann seine Gebäude und Besitzungen käuflich an den Magistrat, der für Errichtung von protestantischen Schulen, ermuntert durch jenes bekannte Schreiben Luthers vom Jahre 1524, Sorge trug. Wo vor Kurzem noch die dunkeln Gestalten von Mönchen gehaust hatten, fing das Licht evangelischer

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Lehre zu leuchten an; an den Schauplätzen stiller Bussübungen oder auch des nächtlichen Unfugs erblühten die Pflanzstätten evangelischer Bildung. In Bautzen nahm der Rath 1540 bereits das Franziskanerkloster in Beschlag, wiewohl dasselbe noch bis 1587 von einem Mönch bewohnt war. Die bereits 1527 erfolgte Trennung der evangelischen Schule von der katholischen und ihre Verlegung in das Kloster ist ein neuer Beweis für das frühzeitige Versiechen der mönchischen Lebensquelle und das mächtige Aufsprudeln des evangelischen Freiheitsquells. Allein erst um 1542 bekam die protestantische Schule einen neuen Aufschwung durch ihre Verlegung in die zweckmässiger hiefür eingerichteten Basteigebäude, bis ihr der Siegel der Berechtigung durch die königliche Bestätigung 1556 aufgedrückt wurde. Das Görlitzer Kloster verwandelte sich, nachdem es 1563 an den Magistrat abgegeben war, 2 Jahre später in eine protestantische Schule, deren erster Rector der Wittenberger Professor Vincenzius wurde. In Zittau ward das seit 1554 leer stehende Kloster Ausgang des 16. Jahrhunderts zur Schule umgeschaffen. Das Cölestinerkloster auf dem Oybin aber, das 1568 die letzten Bewohner verloren hatte, ward zunächst zur königlichen Kammer geschlagen und 1574 an den Rath zu Zittau mit all' seinen Besitzungen verkauft. Das Eigenthum des Laubaner Minoritenklosters, das 1554 durch eine Feuersbrunst zerstört wurde, erhielt 2 Jahre später der Rath mit der Weisung, er solle es zum Nutzen der Kirche und Schule verwenden, der Schule, die schon vor der Reformation bestand und deren Rector bereits 1522 seine religiöse Sinnesweise geändert hatte. Die Klöster von Kamenz und Löbau wurden 1565 ebenfalls an den Rath zu Errichtung von lateinischen Schulen abgetreten.

Aber wie sah es zu dieser Zeit auf dem Lande aus? Unerwähnt darf nicht gelassen werden, dass der aufrührerische Geist, der sich bereits bei Beginn der Reformation gezeigt hatte, wiederum in einzelnen Aufständen wider die Gutsherrn der Gegend von Görlitz und im Eigen'schen Kreise sich Ausdruck gab. Die entschiedenen Maasregeln jedoch der Regierung und der Stände dämpften ihn alsbald und die Hinrichtung der hauptsächlichsten Unruhestifter benahm den Bauern doch die Lust zu ähnlichen Auflehnungen. Abgesehen jedoch von diesen bürgerlichen Kämpfen fanden in einigen Orten ziemlich heftige kirch-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

liche Reibungen statt, namentlich in den unter die beiden Klöster Marienstern und Marienthal gehörigen Städtchen Ostritz, Wittichenau und Bernstadt, von denen die beiden ersteren dem Katholicismus ganz verblieben sind. Nur die gegenseitige Hartnäckigkeit erklärt die Heftigkeit und Langwierigkeit des Kampfes. In den übrigen Städtchen, die mit Ausnahme von Hirschfelde, das dem Zittauer Commendator gehörte, unter adligen Besitzern standen, fasste die Reformation in den Jahren von 1540—70 festen Fuss; nur in Hoyerswerda, wo 30 Jahre nach der Einführung der neuen Lehre ein Katholik in den Besitz der Standesherrschaft gelangte, ward der Protestantismus in Frage gestellt, aber auf Verwendung des Kaisers in seinem bisherigen Rechte belassen. Langsamer noch erfolgte der Aufschwung in den Landparochien. Je nachdem der Adel oder die Geistlichen zur neuen Lehre standen, fand eine Verbesserung der kirchlichen Zustände statt oder nicht. Freilich müssen die kirchlichen Verhältnisse auf dem Lande damals ein überaus buntes Aussehen gehabt haben, insofern man hier krampfhaft am Alten festhielt, sei es aus frommer Einfalt oder aus Furcht vor materiellen Verlusten, dort, vielleicht in der Nachbarkirche, nach besseren Grundsätzen den Gottesdienst einrichtete. Grössere Complexe gewann die Reformation nur, wenn die Standesherrschaft ihre Einführung in allen ihr gehörigen Parochien gleichzeitig anordnete, wie die von Hoyerswerda nach dem Jahre 1540. Unter dem Adel zählte Luther überhaupt mit der Zeit viel Gönner; selbst seine ärgsten Feinde schlossen sich ihm an. So wurden die Grenzen des Katholicismus immer enger gezogen, bis am Ende des 16. Jahrhunderts mit geringen Ausnahmen alle Kirchen für die neue Lehre gewonnen waren. Die meisten Aenderungen jedoch datiren aus den Jahren 1530—70. Einer besondern Besprechung bedürfen noch die Zustände unter den Wenden. Es dauerte eine geraume Zeit, ehe die Reformation die wendischen Parochien durchschritt. Zum Theil mangelte es an wendischen Predigern, so dass nicht selten Schreiber, Küster und Handwerker von den Wittenberger Reformatoren (Luther und Bugenhagen) ordinirt wurden, zum Theil stemmten sich das Bautzner Domcapitel und die beiden Nonnenklöster gegen Verbreitung lutherischer Lehren, zum Theil hinderten auch die Grundbesitzer das Einwurzeln derselben, wie in Radibor, nicht minder

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

die katholischen Plebane, wie in Göda. Kein Wunder also, dass vor 1540 nur etwa 10 wendische Gemeinden der reinen Lehre sich erfreuten. Indess darf man das Jahr 1560 als Abschluss ihrer kirchlichen Umänderungen ansehen. Nur 5 unter das Kloster Marienstern gehörige Kirchspiele und 2 unter das Domstift zu Bautzen verblieben dem Papismus. Doch hatte sich noch von der Nicolaikirche in Bautzen eine grosse Anzahl von Dörfern losgesagt, was zu vielen Zwistigkeiten Anlass gab. Letztere endigten jedoch in Folge der Bestimmung, dass die beiden Diakonen an der Hauptkirche der wendischen Sprache mächtig sein, aber die Wenden keineswegs zur communio sub utraque gezwungen werden sollten. Freilich war für die Fortbildung der Wenden der Mangel an wendischen Büchern ein nicht geringer Uebelstand. Nicht einmal die heilige Schrift konnte ihnen in ihrer Muttersprache in die Hand gegeben werden. Früh liess man sich daher die Uebersetzung derselben und anderer nützlicher Schriften angelegen sein. So vollendete in der Gegend von Muskau ein gewisser Jacubitza seine Uebersetzung des Neuen Testamentes im Jahre 1548. Diese Uebersetzung ist leider nicht unter das Volk gelangt, vielmehr ist sie, obwohl zum Druck völlig vorbereitet, in Folge eines nicht mehr bekannten Hindernisses als Manuscript liegen geblieben. Erst im Jahre 1567 erschien das erste oberlausitzisch-wendische Buch im Druck: der Katechismus vom Pfarrer Warichius in Göda. Die Bibel dagegen, deren Uebersetzung in den Anfang des 18. Jahrhunderts hineinfällt, übertrug der Geistliche nach bester Einsicht vor der Gemeinde ins Wendische. Was Wunder, wenn die evangelische Einsicht der Wenden sich damals auf ein geringes Maass beschränkte und der alte Aberglaube sich forterhielt? Man fühlte recht wohl das Bedürfniss der geistigen Hebung dieses Stammes. Die Möglichkeit derselben sah man naturgemäss in der Anstellung tüchtiger Prediger. Diese konnten aber nur dann in genügender Zahl vorhanden sein, wenn die Wenden mehr als bisher ihre Söhne studiren liessen. Freilich fehlte es ihnen an den nöthigen Geldmitteln. Daher suchte man ihnen in diesem Bezuge die Studien nach Kräften zu erleichtern. So wurden an der Fürstenschule zu Meissen zwei Freistellen für sie errichtet. Den Uebrigen sollte durch Errichtung einer wendischen Schule in Löbau um 1570 die Möglichkeit eines billigen

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Studiums geboten werden, ein Plan, der durch die gänzliche Einäscherung Löbau's um jene Zeit vereitelt ward. Gleichwohl konnten sie auf den nahen Schulen der Sechsstädte ihre Ausbildung finden.

Die günstige Gesammtlage des Protestantismus in dieser Periode hat aber zur Voraussetzung das allmählige Aufhören von strengen Massregeln seitens der weltlichen und kirchlichen Regierung. Ferdinand I., seit 1528 Ludwigs Nachfolger, war allerdings ein erklärter Feind der Reformation und huldigte völligen Restaurationsgedanken. Gedrängt vom Bischof rescribirte er zu wiederholten Malen gegen dieselbe, namentlich aber gegen die Verletzung des Cölibates. Bei seiner Huldigung in Bautzen 1538 gebot er den Ständen alles Ernstes, das Abgeschaffte wieder herzustellen, was ihm allerdings die letzteren entschieden verweigerten. Nur die Vertreibung beinahe sämmtlicher verehelichter Geistlichen setzte er durch. Darauf wünschte er den deutschen Gottesdienst abgestellt und befahl der Stadt Görlitz die Anstellung eines katholischen Pfarrers. Selbst 1546 noch schrieb er an den Landvogt des neuen Glaubens wegen. Allein derselbe hatte bereits so fest sich eingewurzelt, dass er wohl in seinem Fortschritt gehemmt, aber nie ausgerottet werden konnte. An ganz entschiedenen Massregeln wider denselben verhinderten ihn aber die Türkenkriege. Wohl zeigte er sich dann und wann nachgiebig gegen den Protestantismus; allein es geschah dies nicht in Folge geänderter Glaubensüberzeugung, vielmehr aus Staatsklugheit; denn jene Nachgiebigkeit trat nur dann zu Tage, wenn er der Hilfe der mächtigen protestantischen Stände bedurfte. Indess darf man nicht meinen, dass er sonst ein überspannter katholischer Fanatiker gewesen sei, vielmehr liess er mit seinen Restaurationsbestrebungen nach, nachdem er sich von der innern Stärke des Protestantismus und von der Unmöglichkeit seiner Unterdrückung überzeugt hatte. Wollte man daher den für die Lausitz so verhängnissvollen Pönfall vom Jahre 1547 lediglich als Ausfluss der feindlichen Gesinnung des Königs wider die protestantisch gesinnten Städte ansehen, so würde man verkennen, dass derselbe durch das politische Verhalten der Städte hervorgerufen ward. Schon die feindselige Stellung der Stände, die doch ebenfalls der Mehrzahl naeh der Reform geneigt waren, gegenüber den Städten, die sich eines

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

ungemeinen Wohlstandes erfreuten, weist entschieden die Behauptung ab, dass religiöse Fragen hierbei in erster Linie im Spiele waren. Nur so viel ist zuzugeben, dass der Groll über den kirchlichen Umschwung sich mit dem Neid gegen das Emporblühen der städtischen Macht verband, um die Strafe für den politischen Ungehorsam zu verschärfen. Indess suchte Ferdinand bald darauf die den Städten geschlagenen Wunden wieder zu heilen, zum Beweis, dass nur die momentane politische Verschuldung jenen Zornesausbruch hervorgerufen hatte. Aeusserst günstig für die Protestanten war der Umstand, dass die Lausitz 1549 am Burggrafen von Dohna auf Königsbrück den ersten protestantischen Landvoigt erhielt. Unter dem milden, persönlich dem Protestantismus sehr nahe stehenden Maximilian seit 1564 brach für die Befestigung desselben in der Lausitz eine besonders günstige Zeit an. Ebenso zeigte sich Rudolf II. tolerant, wenn auch weniger aufrichtig. 1608 versprach er ausdrücklich den Protestanten den Schutz des Augsburger Religionsfriedens angedeihen zu lassen. Allein bald entriss er den Böhmen die gemachten Zugestädnisse. Als er sich aber gleichwohl zur Ausstellung des Majestätsbriefes verständigen musste, so baten die Oberlausitzer Stände um Ausdehnung desselben auf die Lausitz. Wenn dies auch nicht geschah, so gab ihnen wenigstens Mathias 1611 bei seiner Huldigung das Versprechen freier Religionsübung, doch unter der Bedingung, dass man die Rechte des Katholicismus nicht schmälern wolle. Wie stand es aber mit den Beziehungen des Meissner Bischofs zur Lausitz? Obwohl Johann VIII. eifrig auf Einschränkung der Reformation hinarbeitete, so vermochte er dennoch ihren Siegeslauf nicht zu hemmen. In seiner nächsten Umgebung seit dem Tode Georgs von Sachsen 1539 bedroht, konnte er weniger an die entfernte Lausitz denken. Nur durch Mittelspersonen, namentlich durch König Ferdinand, suchte er einen Gegendruck zu üben. Nicolaus v. Carlowitz, der ihm seit 1550 folgte, war bereits so weit eingeschränkt, dass er nur noch über das Bautzner Domstift und die beiden Cistercienserklöster seine Gerichtsbarkeit ausüben konnte. Die bedeutendste Aenderung trat jedoch unter Johann von Haugwitz ein, der gedrängt vom Churfürst August das Amt Stolpen gegen das von Mühlberg vertauschte, seinen Bischofssitz nach Wurzen verlegte 1559 und 1581 seinen Bischofsstab

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

niederlegte, um zum Protestantismus überzutreten. In Folge dessen ward das Bautzner Domstift zur Freikirche erhoben und im Jahre 1560 der damalige Dekan von Bautzen Johann Leisentritt zum administrator ecclesiasticus in beiden Lausitzen katholischen Antheils ernannt. Dass der Probst als Archidiakonus der Lausitz die Direction über dieselbe nicht erhielt, erklärt sich aus seinem 1559 erfolgten Uebertritt zum Protestantismus. Es war dies Hieronymus v. Kummerstädt, zugleich 1. Domherr zu Meissen. Schon 1556 nennt ihn die Domstiftschronik nigro calculo notatum propter haeresin. Als friedliebender und toleranter Mann erlaubte sich übrigens Leisentritt keine gewaltsamen Einschreitungen gegen die Lutheraner, wenn er ihnen auch manchmal Verweise gab und namentlich das Eindringen chursächsischer Visitatoren hinderte. Er selbst suchte durch zeitgemässe Reformen Viele im Schoosse des Katholicismus zu erhalten. Da ihm aber der Gebrauch der Landessprache bei allen gottesdienstlichen Handlungen, insbesondere der Messe, versagt wurde, so ward auch jenes Streben völlig vereitelt.

V. Da sich der Protestantismus bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts völlig consolidirt hatte, so würde der wesentliche Abschluss seiner Ausbreitung mit Ablauf jenes eingetreten sein, wenn nicht neue Verwickelungen in Folge des Krieges herbeigeführt worden wären. Wir verfolgen daher die Reformation in ihren Kämpfen mit dem Katholicismus in das letzte Stadium, in die Zeit des 30jährigen Krieges hinein. Zunächst sehen wir, wie sich der Lutheranismus über den Papismus erhebt, wie darauf eine Reaction katholischerseits eintritt, bis endlich die Uebergabe der Lausitz an den Churfürsten von Sachsen einerseits die Stärkung und Sicherstellung des Protestantismus daselbst zur Folge hat, andrerseits aber auch der weiteren Ausbreitunng desselben ein für alle Mal ein Ziel setzt, indem beiden Parteien durch Verbürgung der Religionsfreiheit ein Spielraum nur innerhalb der bis zum Ausbruch des Krieges behaupteten Grenzen eingeräumt wird. Zwar wird von den innerhalb dieser Periode von Neuem angefachten Zwistigkeiten nicht die gesammte Lausitz berührt; denn nur in den Ortschaften, an denen der Katholicismus sich in voller Kraft neben dem Protestantismus behauptete oder vermöge seiner oberherrlichkeitlichen Rechte die reformatorische Bewegung hemmend beeinflusste, war überhaupt

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

ein nochmaliger Zusammenstoss möglich, also in Bautzen und in den unter die beiden Nonnenklöster gehörigen Kirchen. Allein sofern der Protestantismus zur Lebensfrage nicht nur einzelner Parochien, sondern der gesammten Lausitz durch die Wendung der Kriegsereignisse wurde, ist jene Zeit entscheidungsvoll für die Existenz desselben überhaupt gewesen. Die Kämpfe, die in einzelnen Gemeinden zwischen den beiden Religionsparteien entbrennen, sind nur ein Widerspiel der geschichtlicheu Thatsachen im Grossen und Ganzen. Das Siegen oder Unterliegen der einen oder der andern Partei ist bedingt durch die politische Constellation. Ihre schliessliche Wendung wirkt dann zurück auf die Gestaltung der Religionsverhältnisse aller in den politischen Kampf verstrickten Ländergebiete. Lenken wir also zunächst unsere Blicke auf die geschichtlichen Ereignisse. Als sich die böhmischen Stände wegen Schmälerung ihrer verbrieften Religionsrechte wider die Regierung auflehnten, liess sich auch die Lausitz, obwohl nach längerem Widerstreben der Städte, zum Anschluss an die böhmischen Freiheitsbewegungen bestimmen. So kam es im Jahre 1619 zur böhmischen Conföderation, deren Zweck Beschützung der Religionsfreiheit war. In Folge dieses Bündnisses mussten die Katholiken in der Lausitz den Landständen 1620 das Versprechen der Treue abgeben. Allein nach der Niederlage des neuerwählten Königs von Böhmen Friedrich von der Pfalz war für den Protestantismus Alles zu fürchten. Zum Glück jedoch für die Lausitz ward dieselbe 1623 pfandweise an Johann Georg I. von Sachsen für die von ihm dem Kaiser geleisteten Dienste übergeben und 1635 völlig abgetreten. So erlitt das Restitutionsedict von 1629, in Folge dessen in Böhmen der Protestantismus völlig vernichtet ward, auf unsre Lausitz keine Anwendung. Vielmehr erhielt die schon früher landesherrlich ihr zugesicherte Gleichberechtigung beider Confessionen ihre endgültige Bestätigung im Traditionsrecess von 1636.

Nach Skizzirung dieses allgemeinen Verlaufs der Zeitereignisse kehren wir zur Betrachtung der kirchlichen Verhältnisse der Lausitz zurück. Als die Stände an die böhmischen Directoren einige Beschwerden über die Bedrückungen der Katholiken in einzelnen Gemeinden einreichten, erging an diese die ernste Mahnung zur Gestattung der freien Religionsübung. So

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

gelangten die Protestanten in Bautzen freilich in Folge eines keineswegs zu billigenden Pöbelaufruhrs in den Besitz der Hauptkirche, und den Wenden ward die bis dahin unbenutzte Michaeliskirche eingeräumt. Freilich kamen die Katholiken in Folge eines kaiserlichen Rescriptes bereits nach 2 Jahren wieder in den Mitbesitz der Hauptkirche. In Lauban verlor 1619 das Priorat das Chor in der Pfarrkirche, aber seit 1620 kam es wieder in den Besitz desselben. Ebenso erhielt Bernstadt im Jahre 1619 von der Abtissin des Klosters Marienstern, mit der es im beständigen Kampfe wegen Besetzung der Pfarrstelle lag, einen evangelischen Prediger. Allein diese durch die Zeitereignisse abgedrungene Vergünstigung suchte sie wieder rückgängig zu machen. Es entstand ein heftiger Streit, der erst durch die Intercession des Churfürsten zu Gunsten des Protestantismus ausfiel. Entscheidend für den Sieg desselben war die rite vollzogene Vocation des Pfarrers im Jahre 1619. Weniger günstig endeten die Händel im Städtchen Wittichenau. Zwar ward den dortigen Protestanten von derselben Abtissin eine Kirche zu ihren Religionsübungen eingeräumt; allein nach dem unglücklichen Ausfall der böhmischen Conföderation ward ihnen dieselbe trotz der wiederholten Protestation an den Churfürst und die Stände für immer entzogen. Selbst der Freiheit, sich in Krankheitsfällen einen evangelischen Geistlichen aus der Nähe holen zu dürfen, gingen die evangelischen Bewohner 1631 verlustig. In dem Dorfe Radibor bei Bautzen endlich, das ganz protestantisch gesinnt war, ward 1619 ebenfalls ein protestantischer Geistlicher vom Grundherrn eingesetzt, allein er musste bereits nach 2 Jahren auf Befehl des Domcapitels die Gemeinde verlassen. Im Einzelnen entstanden allerdings noch späterhin zwischen beiden Religionsparteien Zwistigkeiten, namentlich aus Missverstand der im Traditionsrecess niedergelegten Bestimmungen. Im Grossen und Ganzen können wir aber das Jahr 1636 als die Grenze räumlicher Verbreitung des Protestantismus und als Abschluss der Religionsstreitigkeiten in der Lausitz ansehen. Seitdem wohnen beide Confessionsverwandte friedlich nebeneinander und bewegen sich innerhalb ihrer Grenzen jede auf ihrer positiven Bahn fort. Es ist natürlich, dass die protestantische Richtung erst seit dieser Zeit eifriger an ihrem innern Ausbau arbeitet. Freilich trat während des Krieges eine ziem-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

liche Entsittlichung ein, allein Stände und Churfürst wetteifern in ihrer Heilung. Namentlich sorgen die Stände für Verbesserung religiöser Verhältnisse, insbesondere bei den Wenden, indem sie Bücher zu kirchlichen Zwecken übersetzen lassen, Kapellen zu Kirchen erheben, neue Gotteshäuser bauen, die Pfarrstellen besser dotiren und Schulen anlegen, denn bis dahin konnten die Wenden nicht einmal lesen.

VI. Werfen wir nun noch, um das Bild der Lausitzer Reformation völlig abzurunden, einen Blick auf den innern Gang derselben, so ist zunächst hinsichtlich der kirchlichen Lehrverkündigung die Ansicht fern zu halten, als ob mit einem Male die volle Wahrheit herausgetreten wäre. Diese hatte sich noch keinen festen Ausdruck gegeben, sondern war erst im Werden begriffen, und ebenso mussten ihre Träger verschiedene Entwickelungsphasen durchlaufen, ehe sie zur vollen Erkenntniss derselben gelangen konnten. Zweierlei jedoch war es, was man von Anfang an einstimmig betonte, nämlich die ewige Begründung des Heils in Gott und die Erlangung der Sündenvergebung durch den Glauben an den Dreieinigen, sodann den göttlich berechtigten Genuss des Abendmahls unter beiderlei Gestalt. An diese beiden Cardinallehren reihten sich dann die übrigen an, je nachdem der Geistliche selbst in seiner Erkenntniss mehr oder minder schnell gefördert ward. Wie die Disputation in Bautzen vom Jahre 1527 erweist, so dachte man nicht blos an die Wiedergewinnung der Integrität der Abendmahlseinsetzung, sondern beschäftigte sich auch schon früh mit der Bekämpfung der bisherigen Auffassung des Abendmahls als Opfer, womit gewiss eng die Bestreitung des opus operatum zusammenhing. Das ausdrückliche Verbot aber des Meissner Bischofs hinsichtlich des lutherischen Abendmahlssermons berechtigt zu der Annahme, dass man frühzeitig schon die rechte Erkenntniss des Wortes Gottes aus Luthers Schriften zu schöpfen versuchte und die in Wittenberg vollzogene Ordination der Geistlichen erhebt die Vermuthung zur grössten Wahrscheinlichkeit, dass man bei den Reformatoren persönliche Belehrung gefunden hat, eine Erscheinung, die ebenso natürlich wie heilsam für die Gewinnung des wahren Glaubens war. Ueberhaupt war die kirchliche Lehrentwickelung sowie Verkündigung des Wortes durch die Ausbildung des protestantischen Dogmas ganz und gar bedingt. Selbstverständlich aber wurden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

die Predigten gemäss dem protestantischen Grundsatze aus der Bibel geschöpft und richteten sich nach Feststellung kirchlicher Bekenntnisse nach diesen als den sachgemässen Wegweisern hinsichtlich des Schriftverständnisses. Aus Mangel jedoch an Büchern oder Predigten aus jener Zeit lässt sich zur Charakterisirung der damaligen religiösen Anschauungen nichts Genaueres sagen. Das Volk aber erfasste mit Wärme die Unterweisung der Geistlichen und gerade die immerwährende Bekämpfung und Unterdrückung der Wahrheit bewirkte Tiefe ihrer Erfassung und Innerlichkeit ihres Besitzes; denn ein im Kampfe erworbenes und immer von Neuem bestrittenes Gut ist uns viel theuerer, als ein äusserlich zugefallenes oder leicht gewonnenes. Namentlich wird den Wenden ein hoher Grad von Glaubenseifer nachgerühmt. Allein trotz ihrer Liebe zu Gottes Wort und ihres kirchlich-frommen Sinnes waren ihre religiösen Anschauungen nicht frei von ungesunden Ansätzen, die ihren Grund in dem Mangel an geistiger Bildung hatten. Aus demselben erklärt sich die Verschmelzung des reinen Evangeliums mit allerhand unreinen Elementen, die Vereinigung des ganzen Umkreises von traditionellem Aberglauben mit wahrer Herzensfrömmigkeit, die uns bei den Wenden entgegentritt; denn je beschränkter der geistige Gesichtskreis einer ursprünglich religiös angelegten Natur ist, desto leichter greift bei ihr eine Ueberspannung der an sich wahren Verehrung des göttlichen Wesens Platz. Da ihr die Kraft der Zusammenfassung der zerstreut vermittels der Anschauung aufgenommenen religiösen Momente und die Fähigkeit zur Beurtheilung des tiefen Zusammenhanges zwischen Ursache und Wirkung, Wesen und Erscheinung, Gott und Natur, Nothwendigkeit und Freiheit abgeht, so unterwirft sie sich den Einzelerfahrungen ohne weitere Prüfung derselben und glaubt überall, auch in den kleinlichsten Naturerscheinungen und Ereignissen, göttliche Einwirkungen erblicken zu müssen, unter völliger Uebersehung und Auflösung der tiefinnersten Verknüpfung des geheimnissvollen, unmittelbaren Gotteswirkens mit dem dunkeln Walten der in der Natur niedergelegten Gesetzesordnungen. Indess wie man sich, abgesehen von dieser Erscheinung, der evangelischen Wahrheit gegenüber receptiv, bezüglich reproductiv verhielt, so auch Angesichts ihrer Entstellung. Es ist charakteristisch, dass die Lausitz die Rich-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

tungen jener Zeit so ziemlich in sich aufgenommen hat. Zum grössten Theil ist sie eine Bewahrerin der kirchlich fixirten Lehre, aber nach der einen Seite hin spiegelt sich in ihr die Verstandesrichtung in dem Hinneigen zum Calvinismus ab, andererseits die Gefühlsrichtung in dem Einwurzeln der schwenkfeldischen Lehre und in den theosophischen Aufstellungen von Jacob Böhme. Die philippistisch calvinistischen Anschauungen, die namentlich in Görlitz und Bautzen Anklang gefunden hatten, boten allerdings an sich weniger Grund zur Verfolgung dar, aber der fanatische Eifer der Orthodoxen ruhte nicht eher, als bis ihm die Verdächtigung und Verketzerung derselben gelang, vorzugsweise zu der Zeit, als die aus Sachsen verbannten Kryptocalvinisten in der Lausitz eine Zufluchtsstätte suchten. Zwar hatte man schon 1563 den Primarius Jauch in Görlitz als Anhänger des Calvinismus seines Amtes entsetzt und den Rector Ludovicus als solchen verdächtigt, und zwar nach Ausweis der von ihm hinterlassenen Manuscripte mit gutem Grunde, später den Prediger Moller auf die Entscheidung mehrerer Fakultäten hin öffentlich gebrandmarkt. Allein noch viel drohender wurden die Händel in Bautzen. Ein ziemlich massiv und gereitzt gehaltenes Pasquill eines Lutheraners zeugt von der Erbitterung der Parteien gegen einander. Zur Beilegung der Unruhen jedoch wandte sich der Landvoigt an den Kaiser Rudolf II., der ihm die Aufspürung und Vertreibung der Sektirer befahl. Indess ward der Zorn des Kaisers durch eine Vertheidigungschrift des Bautzner Rathes, sowie durch die günstigen Resultate der aus diesem Anlass angestellten Schulvisitation beschwichtigt.

Schwenkfeld's mystisch spiritualistische Ideen griffen vorzugsweise in der Görlitzer Gegend, die überhaupt für die verschiedenen kirchlichen Richtungen einen ergiebigen Boden darbot, um sich und führten bei dem Begräbnisse einer Schwenkfeldianerin zum offenen Zusammenstoss mit dem Lutherthum im Jahre 1560, indem der Görlitzer Pfarrer Wirthwein an ihrem Grabe erklärte, dass er Verächtern der Sakramente in Zukunft kein Grabesgeleit gewähren werde. Gleichwohl wurzelte sich diese Sekte gerade in unserer Provinz so tief ein, dass sie, als sie sonst allen Boden verloren hatte, sich dennoch hier forterhielt bis zu ihrer Auswanderuug nach Pensylvanien.

Sind die bisher berührten religiösen Richtungen von Aussen

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

her in die Lausitz eingedrungen, so wuchs von Innen heraus eine ganz neue Geistesrichtung, die theosophische, deren Hauptvertreter der bekannte Schuster Jacob Böhme ist. Zwar tritt dieselbe nicht unvermittelt auf, sondern sie ruht einestheils auf der naturalistischen Philosophie von Paracelsus und der mystischen Theosophie von Weigel, andrerseits ist sie durch die Aufstellungen Schwenkfeld's angebahnt. Aber die eigentliche Wurzel dieser Richtung liegt noch viel tiefer. Wenn alle Sektenbildungen ihren tiefsten Entstehungsgrund in der jeweiligen kirchlichen Entwickelung haben, sofern sie der natürliche Ausdruck eines von dieser nicht empfundenen und darum vernachlässigten Bedürfnisses sind, so war es auch hier. Die Lebensfrische Luthers hatte bald allenthalben, namentlich nach Feststellung der Concordienformel, einer dürren und verknöcherten Orthodoxie Platz gemacht, die in ihre scholastischen Glaubensformeln festgefahren, alle andern Geister mit Unterbindung ihrer Lebensadern durch ihr Machtwort hineinzubannen suchte und jede Fortführung des religiösen Gedankens unbarmherzig verdammte. Doch der zum Schaffen und Denken bestimmte Geist lässt sich nicht in Fesseln schlagen, sondern durchbricht dieselben vermöge seiner innern Kraft um so sicherer, je mehr man ihn seiner Freiheit zu berauben strebt. So dachte denn Böhme, ausgehend von dem schneidenden Gegensatze zwischen Idee und Wirklichkeit und von einem unaufhaltsamen Drange nach der Einheit der im Menschen vorhandenen Widersprüche beseelt und von einem ungestümen Triebe zur Erfassung des Göttlichen erfüllt, über die Geheimnisse des menschlichen Daseins nach, nicht um mit der herrschenden Lehre zu brechen, sondern um dieselbe in ihrem innersten Wesen zu erfassen. Dies Ziel verfolgte er aber nicht auf dem Wege des Begreifens vermittels des Verstandes, sondern des Schauens vermittels des geistigen, nach Innen gewandten Auges. So nur geistig und innerlich Alles erlebend und erfahrend, fand er Gott und Welt, Natur und Geschichte als zwei Erscheinungsseiten der Gottheit in seinem Innern immanent. Die Gottheit also trat ihm überall unmittelbar in der Erscheinungswelt entgegen. In seiner Selbstversenkung steigen ihm die Gedanken wie leuchtende Blitze auf, allein seine mangelhafte Schulbildung und das Vorherrschen der Gefühlswelt erklären die Unklarheit seiner Gedanken und die

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Verschwommenheit seiner Darstellung. Die Einbildungskraft ist bei ihm oft so glühend, dass er, der irdischen Umgebung völlig entrückt, in seiner innern Anschauungswelt sich wie in einem Meer von Seligkeit wiegt und über alle Schranken der Zeit hinweggehoben, sich zum Hinausschauen in die dunkle Zukunft erhebt. Da ihm aber das innere Erleben der Gottheit die Gewissheit seiner Wiedergeburt verschafft und ihm das Eingreifen in sein innerstes Heiligthum von Aussen her unerträglich ist, so erscheint ihm die Erlangung der Heiligung durch die kirchlich gegebenen Institute als rein unmöglich und letztere selbst als unwesentlich. Im Gegensatz ferner zu dem damaligen Formelglauben der orthodoxen Theologie trieben ihn die Widersprüche der Schrift mit sich selbst und der menschlichen Vernunft zu um so gründlicherer Forschung und zu um so ernsterem Nachdenken an. Die Anfeindungen und Schmähungen, die er sich in Folge dessen von Seiten der geist- und herzlosen Geistlichkeit zuzog, ertrug er mit Geduld und Standhaftigkeit; die Verehrung, die ihm von sehr hohen Gönnern zu Theil wurde, machte ihn nur demüthig. Mag er sich immerhin in seiner phantastischen Verknüpfung der speculativen Naturbetrachtung mit wahrer Religiosität geirrt haben, in der Wurzel war sein Streben ein berechtigtes, und ein jeder Unparteiische muss noch heute mit stiller Bewunderung vor den tiefen Gedanken jenes einfachen Schusters stehen bleiben.

Die Erkenntniss der evangelischen Wahrheit fand im Cultus das Gebiet ihrer Uebertragung in das Leben. Hinsichtlich des Cultus stellte man Anfangs nur die hauptsächlich als Missbräuche empfundenen Ceremonien ab, wie die Seelenmessen, Processionen, Wallfahrten, den Heiligen- und Mariendienst. Dies kann um so weniger befremden, wenn man bedenkt, dass die reformatorischen Männer nur predigen, Beichte hören und das Abendmahl austheilen durften, während die übrigen cultischen Handlungen von papistischen Geistlichen vollzogen wurden. Indess fing man doch, nachdem sich der erste Sturm, den die Neuerungen erfuhren, gelegt hatte, und die Reformation getragen von den Schwingungen, welche von verschiedenen Punkten der Lausitz zu ziemlich gleicher Zeit ausgingen, die Macht der Opposition bezwungen hatte, etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts bis gegen Ende desselben hin, den Cultus von allen

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

mittelalterlichen Auswüchsen ernstlich zu reinigen an, unter Anwendung des lutherischen Grundsatzes nil novi und führte Verbesserungen des Gottesdienstes nach dem Vorbilde anderer protestantischen Länder ein, indem man der Predigt die ursprüngliche Stellung im Cultus wieder anwies, hinsichtlich der Liturgie sich der chursächsischen Agende bediente, den Gesang ächter Glaubenslieder einführte, in deutscher Sprache taufte und das Abendmahl ertheilte. Allein bei dem Mangel jeglichen Zusammenschlusses der einzelnen Parochien konnten die cultischen Veränderungen keineswegs überall in derselben Weise und zu derselben Zeit vorgenommen werden. Gleichwohl erwuchs, da ihnen allen im Wesentlichen dieselben Principien zu Grunde lagen, mit der Zeit von selbst ein mehr einheitliches Gepräge. Und dies genügt, da Uniformität des Cultus durch die Reformation garnicht bezweckt wurde.

Am leichtestesten lässt sich die Verfassungsfrage verfolgen. Die Verfolgung derselben ist um so interessanter, als wir uns überzeugen werden, dass die Wurzeln der gegenwärtigen, einzig in ihrer Art dastehenden, Kirchenverfassung der Lausitz in der Reformationszeit liegen. Da nämlich die Lausitz bei Beginn der Reformation unter der Oberhoheit eines katholischen Fürsten stand, so musste sich das evangelische Kirchenwesen unabhängig von ihm ausbilden. Ganz natürlich, dass die evangelisch gewordenen Stände und Magistrate die Leitung der Kirchenangelegenheiten in die Hand nahmen und durch Berufung von meist in Wittenberg ordinirten Geistlichen sowohl, als auch durch die Einführung bestimmter Kirchenordnungen für die Befestigung der evangelischen Lehre Sorge trugen. Allein da diesen Anordnungen kein einheitliches Princip zu Grunde lag, so konnte es auch zu keinem Zusammenschluss der einzelnen Gemeinden und zur Errichtung des von den Reformatoren Wittenbergs überall befürworteten Ephoralinstitutes kommen. Ausser den isolirten Massnahmen der unter sich uneinigen Stände war für die Bildung einer Ephoralverfassung der Zwist zwischen den Städten und Ständen hinderlich, der seit dem Pönfalle ausbrach. An ein einheitliches Zusammengehn bei kirchlichen Einrichtungen war lange Zeit hindurch nicht zu denken. So stand es, als um 1560 im Budissiner Dekan eine neue kirchliche Behörde auftauchte. Obwohl sich die Evangelischen ihr so viel als mög-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

lich zu entziehen suchten, so gelang ihnen dies darum nicht immer, weil dieselbe ihre Rechte mit landesherrlicher Vollmacht ausübte. Was nun zu dieser Zeit den Ständen und einzelnen Magistraten zustand, das war das einfache Patronatsrecht. So lange aber die katholischen Pfarrer am Leben blieben, konnten sie von ihren Patronatsherrn nicht verjagt werden. Diesen blieb also weiter nichts übrig, falls sie dem Verlangen der Parochianer nach dem Evangelium gerecht werden wollten, als auf eigene Kosten einen evangelischen Prediger anzustellen. Nach dem Tode der einzelnen katholischen Plebane aber massten sich die Patrone ohne Weiteres die innere und äussere Kirchengewalt an und übten dieselbe aus. Späterhin stützten sie sich auf diese Gerichtsbarkeit als ein althergebrachtes Recht, liessen sich von dem anzustellenden Geistlichen Reverse ausstellen, in denen letztere den Patron als einzige Kirchenobrigkeit anzuerkennen versprachen. Zwar petirten die Stände 1610 beim Kaiser Rudolf II. um ein Consistorium, allein an dem Widerstande des Bautzner Domdechanten und der Städte scheiterte diese Angelegenheit. So kam es denn in den Wirren des 30jährigen Krieges zum Traditionsrecess, der noch heut zu Tage als das Verfassungsdirectiv für die Oberlausitz zu Recht besteht, und demgemäss jeder der beiden Parteien zum Nachtheil der andern gereichende Neuerungen, aber auch nur diese, untersagt sind. Zwar ward von da an die Hierarchie der evangelischen Stände und Magistrate in Folge des Ueberganges der innern und äussern Kirchengewalt an den Landesherrn rechtlich aufgehoben, allein später ward sie in einzelnen Fällen wieder eingeräumt; zur Eporalverfassung kam es aber trotz der wiederholten Anstrengungen Seitens einiger Churfürsten nicht.

Wir stehen am Schlusse unserer Aufgabe. Durch ein ganzes Jahrhundert hindurch haben wir die Lausitz verfolgt, eine Zeit, die so reich an Ereignissen, Kämpfen und Bestrebungen ist. Wir haben gesehen, wie früh das erste Dämmerlicht der Reformation in dieser Provinz anbrach, wie allmählich das Dunkel hierarchischer Vorstellungen sich lichtete, und wie endlich hinter den Wolken die Sonne der Wahrheit herrlich emporstieg und ihre belebenden und beseligenden Strahlen ausbreitete. Möge dieselbe nie in unserer geliebten Lausitz untergehen oder auch nur durch finstere Wolken verdunkelt werden. Möge

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

es auch uns dereinst vergönnt sein, so viel an uns ist, das Pannier der evangelischen Wahrheit hoch emporzuhalten. Wohl die Zeiten haben sich verändert, die Bedürfnisse und Aufgaben der Gegenwart weichen ab von denen der Vergangenheit; denn der geistige Entwickelungsprocess der Menschheit geht ungehemmten Schrittes immer weiter; aber bei allem Wechsel der Zeiten und Lebensformen bleibt doch die Substanz der göttlichen Wahrheit immer dieselbe. Mag man darum immerhin in Luthers Reformationsgedanken Zeitalterliches finden, der Kern der von ihm ausgesprochenen Wahrheiten steht unerschütterlich fest. In denselben haben wir uns zu versenken, an ihm festzuhalten, von ihm auszugehen; denn keine wahre Freiheit ohne Gebundenheit, aber freilich auch kein gesundes Leben ohne Freiheit und Bewegung.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Verzeichniss

der bei dem am 22., 23. und 24. Juli 1867 in Leipzig festlich begangenen 150jährigen Stiftungsfeste der Lausitzer Predigergesellschaft zu Leipzig anwesenden Ehrengäste, Ehrenmitglieder, früheren und gegenwärtigen Mitglieder der Gesellschaft.

---

1. Herr Geh. Justizrath Prof. Dr. v. **Gerber,** d. Z. Rect. Magn.
2. „ Kreisdirector Ritter von **Burgsdorff** in Leipzig.
3. „ Kirchen- und Schulrath Dr. **Hoffmann** in Leipzig.
4. „ Consistorialrath Domherr Prof. Dr. **Brückner** in Leipzig.
5. „ Prof. Dr. **Frike** in Leipzig.
6. „ Prof. Dr. **Hofmann** in Leipzig.
7. „ Prof. Dr. phil. **Fritzsche** in Leipzig.
8. „ Prof. Dr. phil. **Klotz** in Leipzig.
9. „ Dr. phil. **Lotze** in Leipzig.
10. „ Dr. phil. **Fischer,** Lehrer am modernen Gesammt-Gymnasium zu Leipzig.
11. „ Domherr Prof. Dr. **Kahnis** in Leipzig.
12. „ Superintendent Prof. Dr. **Lechler** in Leipzig.
13. „ Geh. Hofrath Prof. Dr. **Tischendorf** in Leipzig.
14. „ Prof. Dr. **Hölemann** in Leipzig.
15. „ Prof. Dr. **Schmidt** in Leipzig.
16. „ Prof. Dr. phil. **Ziller** in Leipzig.
17. „ Dr. ph. und Lic. theol. **Brockhaus,** Pastor zu St. Johannis in Leipzig.
18. „ Dr. **Zille,** Director des modernen Gesammt-Gymnasiums zu Leipzig.
19. „ Bürgerschuldirector **Seeliger** aus Bautzen.
20. „ Advocat **Jacob** aus Bautzen.
21. „ C. Christian **Michler,** Musiklehrer in Leipzig.
22. „ E. M. F. **Rosazewsky,** Past. emer. in Köhra bei Grimma.
23. „ E. Th. **Noack,** Diac. an der Haupt- und Prediger an der Klosterkirche zu Kamenz.
24. „ Fr. A. **Dobler,** Pastor in Kleinröhrsdorf bei Radeberg.
25. „ A. **Zestermann,** Dr. phil. und Subrector an der Thomasschule zu Leipzig.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

26. Herr Fr. Th. **Richter,** Privatgelehrter in Leipzig.
27. „ C. M. **Planitz,** Pfarrer zu Colm bei Oschatz.
28. „ J. A. **Börner,** Pfarrer in Regis.
29. „ Fr. E. **Ziegler,** Pastor zu Kleinzschocher bei Leipzig.
30. „ C. J. **Marloth,** Pastor in Grossdrebnitz b. Bischofswerda.
31. „ Fr W. **Degenhard,** Pastor an der Kirche zu St. Moritz in Zwickau.
32. „ G. **Voigt,** Diac. in Göda bei Bautzen.
33. „ C. G, **Böhme,** cand. rev. min. und Oberlehrer an der 1. Bürgerschule zu Leipzig.
34. „ G. F. **Scheibe,** Cantor in Rodewisch i. V.
35. „ C. G. **Rössler,** Lic. theol. und Pastor in Gersdorf bei Leisnig.
36. „ C. H. **Franke,** Pastor in Zettlitz bei Rochlitz.
37. „ B. G. **Gocht,** Pastor in Obercrinitz bei Schneeberg.
38. „ O. E. **Pescheck,** Archidiac. in Zittau.
39. „ G. E. **Wannack,** Pastor in Osslingen bei Kamenz.
40. „ Dr. W. R. **Heynold,** Bürgerschullehrer in Leipzig.
41. „ F. **Lachmann,** Conr. und Prof. am Gymnasium zu Zittau.
42. „ H. J. **Trautmann,** Pastor in Purschwitz bei Bautzen.
43. „ G. A. **Leupold,** Pastor in Hochhermsdorf bei Waldheim.
44. „ D. E. **Wäntig,** Dr. ph. und Institutsdirector in Grossschönau.
45. „ E. G. R. C. **Bornemann,** Dr. ph. und Director der 5. Bürgerschule in Leipzig.
46. „ M. L. **Klinkicht,** Pastor in Borna bei Oschatz.
47. „ A. G. **Schmidt,** Advocat und Stadtrath in Stollberg.
48. „ E. Th. **Niems,** Lehrer an der Armenschule in Leipzig.
49. „ C. A. **Jentsch,** Pastor in Pohla bei Bischofswerda.
50. „ O. W. **Pescheck,** Diac. in Eybau bei Zittau.
51. „ E. H. **Mros,** Pastor in Wahren bei Leipzig.
52. „ Th. **Reiz,** Pastor zu Pfaffrode bei Sayda.
53. „ L. W. **Beyer,** Diac. in Kaditz bei Dresden.
54. „ Ch. G. **Hüttig,** Dr. ph. und Lehrer an der 3. Bürgerschule zu Leipzig.
55. „ G. H. **Röthig,** Pastor in Herold bei Annaberg.
56. „ V. Th. **Harig,** Pastor in Dornreichenbach.
57. „ H. J. **Goltzsch,** Pastor in Königswartha.
58. „ G. J. **Ritscher,** Pastor in Uhyst a./S. (Preuss. Oberl.)
59. „ J. **Sommer,** Pastor in Guttau bei Bautzen.
60. „ G. M. **Broske,** Pastor in Krischa i. d. preuss. Oberl.
61. „ C. R. H. **Gelbe,** Dr. ph. und Gymnasiallehrer an der Thomasschule zu Leipzig.
62. „ E. C. **Lehmann,** Oberlehrer am Gymnasium und Realschule zu Zittau.
63. „ H. Fr. **Römpler,** erster Oberlehrer am Seminar zu Plauen.
64. „ A. Th. **Kanig,** Pastor in Gablenz bei Muskau.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

65. Herr C. Th. **Binkau,** Subdiaconus zu St. Nicolai in Leipzig.
66. „ A. V. **Hase,** Pastor in Grosshermsdorf bei Borna.
67. „ Th. am **Ende,** cand. rev. min. und Lehrer an der 3. Bürgerschule zu Leipzig.
68. „ A. A. **Schönfelder,** Gymnasiallehrer in Zittau.
69. „ C. Fr. R. **Lämmisch,** Oberlehrer an der Realschule zu Zittau.
70. „ B. **Krumbiegel,** Dr. ph. und Lehrer an der Thomasschule zu Leipzig.
71. „ A. W. I. **Wildenhahn,** Oberlehrer an der Realschule zu Annaberg.
72. „ E. Tr. **Katzer,** Hospitalprediger in Pirna.
73. „ G. E. **Streck,** cand. rev. min. und Oberlehrer an der Realschule zu Chemnitz.
74. „ G. R. O. **Fiebiger,** Dr. jur. und Advocat in Leipzig.
75. „ H. E. **Kiessling,** Pfarrer in Waltersdorf bei Zittau.
76. „ E. W. Th. **Jentsch,** cand. rev. min. und Lehrer an der 1. Bürgerschule zu Leipzig.
77. „ Fr. M. **Heise,** Pastor in Neukirch bei Königsbrück.
78. „ E. J. G. **Jacob,** Oberlehrer an der Realschule zu Zittau.
79. „ C. **Richter,** Dr. ph. und Mitglied des Predigercollegs zu St. Pauli in Leipzig.
80. „ Chr. M. **Nächster,** cand. theol. in Seitschen b. Bautzen.
81. „ Fr. C. A. **Wildenhahn,** Seminarlehrer in Bautzen.
82. „ E. F. **Gude,** cand. theol. und Lehrer an der 1. Bürgerschule in Leipzig.
83. „ L. A. **Ritscher,** cand. theol. und Hauslehrer in Weissenborn bei Freiberg.
84. „ H. U. **Steudel,** cand. theol. und Hauslehrer in Lösnitz bei Dresden.
85. „ P. Ph. A. E. **Benz,** cand. theol. und Lehrer an der 3. Bürgerschule in Leipzig.
86. „ P. **Kärmsen,** cand. theol. und Bürgerschullehrer in Zittau.
87. „ C. H. **Steude,** cand. theol. und Bürgerschullehrer in Zittau.
88. „ H. E. **Grundmann,** cand theol. und Selectenlehrer in Meissen.
89. „ C. H. **Ullrich,** cand. theol. in Dresden.
90. „ Fr. A. **Zeitschel,** aus Schweikershain.
91. „ Dr. med. **Pescheck** aus Leipzig.
92. „ Bürgerschullehrer **Beger** in Leipzig.
93. „ Ernst **Pfund,** cand. theol. in Leipzig.
94. „ P. **Zimmermann,** stud. theol aus Dresden.
95. „ E. O. **Flade,** stud. theol. aus Berthelsdorf.
96. „ M. H. **Mathe,** stud. theol aus Bautzen.
97. „ E. **Nagel,** stud. theol. aus Breslau.
98. „ A. **Thierfelder,** stud. phil. aus Mühlhausen in Preussen.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

99. Herr O. Th. **Krumbholz,** stud. theol aus Buchholz.
100. „ R. G. **Hesse,** stud. med. aus Bischofswerda.
101. „ E. E. **Fabian,** stud. philol. aus Waltersdorf bei Zittau.
102. „ E. Th. **Rüffer,** stud. med. aus Zittau.
103. „ K. J. **Zeissig,** stud. jur. aus Hirschfelde bei Zittau.
104. „ M. Ph. **Voigt,** stud. med. aus Gröditz bei Bautzen.
105. „ P. J. **Krüger,** stud. jur. aus Purschwitz bei Bautzen.
106. „ M. J. **Böhme,** stud. theol. aus Dittersbach.
107. „ C. F. B. **Hüttig,** stud. theol. aus Wurzbach in Reuss j. L.
108. „ A. **Pfau.** Restaurateur in Leipzig.
109. „ Fr. G. **Trantzschel,** stud. theol. aus Bautzen.
110. „ C. O. **Grohmann,** stud. theol. aus Bautzen.
111. „ O. F. **Bräuer,** stud. theol. aus Zittau.
112. „ L. F. **Blume,** stud. jur. aus Löbau.
113. „ F. J. R. **Mannschatz,** st. th. aus Thammenhain b. Wurzen.
114. „ Fr. J. **Grundt,** stud. theol. aus Dresden.
115. „ C. A. **Kalich,** stud. theol. aus Leutwitz bei Bautzen.
116. „ C. G. R. **Gelbe,** stud. theol. et paedag. aus Bautzen.
117. „ P. **Wetzke,** stud. theol. aus Bautzen.
118. „ M. J. E. **Patzig,** stud. theol. et philol. aus Zittau.
119. „ M. O. **Sauppe,** stud. theol. aus Strahwalde.
120. „ J. R. **Voigt.** stud. theol. aus Göda bei Bautzen.
121. „ H. A. O. **Gutsche,** stud. theol. aus Bautzen.
122. „ L. A. **Ritscher,** stud. theol. aus Gross-Postwitz b. Bautzen.
123. „ C. G. O. **Kanig,** stud. theol. et phil. aus Klix b. Bautzen.
124. „ R. **Eschke,** stud. theol. aus Zittau.
125. „ P. R. **Lieschke,** stud. theol. aus Göda bei Bautzen.
126. „ C. O. Th. **Seidel,** stud. theol aus Kamenz.
127. „ P. R. A. **Eckhart,** stud. theol. aus Löbau.
128. „ A. O. **Hegewald,** stud. theol. et philol. aus Plauen.
129. „ G. E. **Hiller,** stud. theol. aus Zittau.
130. „ E. C. **Krüger,** stud. theol. aus Purschwitz b. Bautzen.
131. „ E. W. **Mättig,** stud. theol. aus Breitendorf bei Bautzen.
132. „ A. G. **Sperling,** stud. theol. aus Schönau a. d. Eigen.
133. „ J. H. **Thomas,** stud. theol. aus Zittau.
134. „ J. **Linke,** stud. theol. aus Friedersdorf.
134. „ J. **Stephan,** stud. theol. aus Kamenz.
136. „ C. A. **Richter,** stud. theol. aus Steinigtwolmsdorf.

Gedruckt bei L. A. Donnerhak, Bautzen.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

registriert

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

III/9/280 JG 162/6/85

~~Hist. acad~~

~~1167 m~~

H. Sax F 171

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden